

Die Ukraine nach der Unabhängigkeit: Nationsbildung zwischen Ost und West

Münz, Rainer; Ohliger, Rainer

Veröffentlichungsversion / Published Version
Forschungsbericht / research report

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Münz, R., & Ohliger, R. (1999). *Die Ukraine nach der Unabhängigkeit: Nationsbildung zwischen Ost und West*. (Berichte / BIOst, 5-1999). Köln: Bundesinstitut für ostwissenschaftliche und internationale Studien. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-43890>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Die Meinungen, die in den vom BUNDESINSTITUT FÜR OSTWISSENSCHAFTLICHE UND INTERNATIONALE STUDIEN herausgegebenen Veröffentlichungen geäußert werden, geben ausschließlich die Auffassung der Autoren wieder.

© 1999 by Bundesinstitut für ostwissenschaftliche und internationale Studien, Köln

Abdruck und sonstige publizistische Nutzung – auch auszugsweise – nur mit vorheriger Zustimmung des Bundesinstituts sowie mit Angabe des Verfassers und der Quelle gestattet.

Bundesinstitut für ostwissenschaftliche und internationale Studien, Lindenbornstr. 22, D-50823 Köln, Telefon 0221/5747-0, Telefax 0221/5747-110; Internet-Adresse: <http://www.uni-koeln.de/extern/biost>

ISSN 0435-7183

Inhalt

	Seite
Kurzfassung.....	3
1. Fragestellung und Forschungsrahmen	7
2. Spannungsfelder und Konfliktlagen	9
2.1 Staat und Nation in der unabhängigen Ukraine.....	9
2.2 Die außenpolitische Ausrichtung.....	11
2.3 Zentrum, Regionen, Peripherie.....	12
2.4 Ethnische Trennlinien.....	13
3. Probleme und Herausforderungen des ukrainischen Nationalstaats	15
4. Ergebnisse der Untersuchung.....	17
4.1 Nationale, globale, regionale Bindungen: Identität des Binnenraums	17
4.2 Das Verhältnis der Ukraine zum Westen (EU und NATO).....	19
4.3 Östliche Kooperation: Neue Union mit Rußland?	22
4.4 Konfliktpotential mit Rußland: Schwarzmeerflotte und Autonomie der Krim.....	23
4.5 Auf der Suche nach der verlorenen Vergangenheit: Nation, historische Erinnerung und Identität in der postsozialistischen Ukraine.....	24
5. Fazit.....	32
6. Anhang.....	35
Summary	37

4. Januar 1999

Prof. Dr. Rainer Münz ist Leiter des Lehrstuhls für Bevölkerungswissenschaft der Humboldt-Universität zu Berlin, Rainer Ohliger ist wissenschaftlicher Mitarbeiter an diesem Lehrstuhl.

Redaktion: Alexander Ott/Christel Dittmann

Rainer Münz/Rainer Ohliger

Die Ukraine nach der Unabhängigkeit:

Nationsbildung zwischen Ost und West

Bericht des BIOst Nr. 5/1999

Kurzfassung

Vorbemerkung

Die Ergebnisse der Untersuchung "Die Ukraine nach der Unabhängigkeit: Nationsbildung zwischen Ost und West" beruhen auf einer sozialwissenschaftlichen Erhebung, die im Frühjahr 1997 im Rahmen des INTAS Programms (INTAS N94-3938 *Regions in Ukraine: Dynamics, Movements and Politics*) der EU durchgeführt wurde. Die Untersuchung wurde vom Lehrstuhl für Bevölkerungswissenschaft der Humboldt-Universität (Berlin), von cultur prospectiv (Zürich) und Socis-Gallup (Kiev) vorgenommen. Eine repräsentative Befragung von 1.200 Personen bildet die Grundlage. Empirisch erhoben wurden: politische Präferenzen, Zukunftswünsche, Regional- bzw. Nationalbewußtsein und regionale Differenzen sowie das kollektive historische Gedächtnis der ukrainischen Bevölkerung unter den Bedingungen der Transition und der Staats- und Nationsbildung. Die Ukraine wurde in fünf Makroregionen (Westen, Zentrum, Osten, Süden und Krim) unterteilt. Für diese Regionen wurden Daten erhoben und analysiert. Dabei standen zwei Fragenkomplexe im Vordergrund. Erstens sollte ermittelt werden, inwieweit regionale Unterschiede und regionales Bewußtsein in der unabhängigen Ukraine, die sich 1991 als Nationalstaat mit hohem Zentralisierungsgrad konstituierte, gegenwärtig eine Rolle spielen. Zweitens wurden die Prozesse der Nationsbildung innerhalb des neuen Nationalstaats untersucht. Hierfür wurden als Indikatoren das Geschichtsbild der Bevölkerung und die Erinnerung an herausragende Ereignisse der ukrainischen Nationalgeschichte sowie Vorstellungen über die zukünftige Rolle der Ukraine in Europa herangezogen.

Ergebnisse

1. Ausgangspunkt war die Analyse der ethnischen Zusammensetzung der ukrainischen Bevölkerung und daraus resultierender Spannungsfelder und Konfliktlagen. Dieser erste Untersuchungsschritt stützte sich zum Teil auf Angaben der letzten sowjetischen Volkszählung von 1989. Das ethno-demographische Muster der Bevölkerungsverteilung innerhalb der Ukraine und mögliche Gegensätze zwischen ethnisch ukrainischer und ethnisch russischer Bevölkerung innerhalb des neuen Nationalstaats bildeten den Hintergrund, vor dem die Analyse vorgenommen wurde. Mit der Unabhängigkeit 1991 ging zwar ein lang gehegter Traum der ukrainischen Nationalbewegung in Erfüllung,

- aber die Unabhängigkeit stellte erst den Ausgangspunkt der Nationsbildung innerhalb des neuen Nationalstaats dar; ca. 11,5 Mio. Russen wurden zu einer ethnischen Minderheit. Dieses Konfliktpotential entlang ethnischer und ethno-nationaler Grenzlinien wurde seit der Auflösung der Sowjetunion durch das wirtschaftliche Ungleichgewicht zwischen der Ukraine und der Rußländischen Föderation sowie durch außenpolitische Streitfragen (territoriale Zugehörigkeit der Krim, Oberbefehl über die Schwarzmeerflotte) vergrößert.
2. Der erste Fragenkomplex der Untersuchung betraf daher die außenpolitische Ausrichtung der Ukraine bzw. die außenpolitischen Präferenzen der ukrainischen Bevölkerung. Die zum Zeitpunkt der Erhebung zwischen der RF und der Ukraine strittigen außenpolitischen Fragen wurden einerseits untersucht, andererseits wurde die gewünschte außen- und sicherheitspolitische Ausrichtung (NATO-Mitgliedschaft, EU-Beitritt, neue Union mit Rußland) analysiert. Hierbei zeigten sich folgende Muster: Der EU-Beitritt wird von der Mehrheit der ukrainischen Bevölkerung befürwortet, eine NATO-Mitgliedschaft jedoch mehrheitlich abgelehnt. Regional unterscheiden sich diese Präferenzen recht deutlich. Während im Westen des Landes eine relative Mehrheit der Bevölkerung für einen NATO-Beitritt ist, wird er im Osten, Süden und auf der Krim abgelehnt. Hingegen findet dort eine Wiederannäherung an Rußland größere Zustimmung. Entsprechend finden eine Autonomie der Krim und der russische Oberbefehl über die Schwarzmeerflotte in diesen Landesteilen größere Zustimmung. Beides wird allerdings nur auf der Krim von einer Mehrheit befürwortet.
 3. Trotz regional sehr unterschiedlicher Bewertungen bei politischen Zukunftsperspektiven und Präferenzen, läßt sich nicht generell feststellen, daß das regionale Bewußtsein der ukrainischen Bevölkerung stark ausgeprägt ist. Die aus sowjetischen Zeiten ererbte Tradition des Zentralismus wirkt fort. Allerdings ist das Vertrauen, wenn es um Problemlösungskompetenzen politischer Akteure geht, auf lokaler oder regionaler Ebene größer als auf der nationalen. Generell gilt allerdings, daß die Bevölkerung sowohl auf regionaler als auch auf nationaler Ebene starke Skepsis gegenüber den politischen Eliten und Institutionen hegt. Die ethnische Zugehörigkeit spiegelt sich in einem deutlich regional gefärbten Muster wider, so daß ethnische und regionale Parameter sich gegenseitig beeinflussen oder auch verstärken.
 4. Bei der Einschätzung von zehn historischen Ereignissen zeigte sich, daß die Bevölkerung der unabhängigen Ukraine (noch) nicht über ein geschlossenes, nationalen Konsens stiftendes Geschichtsbild verfügt. Die Deutung und Bewertung von Ereignissen und Personen der Vergangenheit unterscheiden sich einerseits stark von Region zu Region, werden andererseits auch von der Zugehörigkeit zu einer der beiden großen ethnischen Gruppen des Landes bestimmt. Insbesondere die Beurteilung von Ereignissen, die entweder für eine Anlehnung an Rußland bzw. eine großrussische Geschichte und damit eine Preisgabe ukrainischer Eigenständigkeit (z.B. Vertrag von Perejaslaw, Oktoberrevolution) stehen oder aber als Symbole ukrainischer Unabhängigkeit gelten, ist kontrovers (z.B. Ivan Mazepa, Zaporiz's'ka Sič, UPA, Stepan Bandera).

5. Die Erinnerungsmuster sind auch generationsspezifisch geprägt. Die Einschätzung der Ereignisse des 20. Jahrhunderts, die für die gemeinsame sowjetische Geschichte Rußlands und der Ukraine (Oktoberrevolution) bzw. deren Beendigung (Auflösung der UdSSR, ukrainische Unabhängigkeit) stehen, ist bei der jüngeren und älteren Generation sehr unterschiedlich. Während die Älteren eine stärker sowjetophil geprägte Erinnerung haben, bewerten die Jüngeren den unabhängigen Weg der Ukraine eher positiv. Die Vorstellungen von der Zukunft des Landes hängen in der Ukraine von der jeweiligen Interpretation der Vergangenheit ab. Wer die Ukraine in der Vergangenheit als integralen Bestandteil des zaristischen Rußlands und der Sowjetunion versteht, sieht den zukünftigen Platz des Landes an der Seite Rußlands. Wer hingegen die Vereinigung der Ukraine mit dem östlichen Nachbarn als illegitim empfindet, plädiert heute eher für eine Annäherung an West- und Mitteleuropa.
6. Gegenwärtig kann die Ukraine nicht nur als "verspätete Nation", sondern auch als noch unfertiger Nationalstaat gelten. Eine mehrheitlich loyale Bevölkerung gegenüber diesem Staat fehlt. Die komplexe Transition der Ukraine wird somit auf absehbare Zeit nicht abgeschlossen sein. Zwei Transformationsbereiche, die wirtschaftliche Modernisierung und die Schaffung einer Staatsnation, werden die ukrainische Gesellschaft auch zukünftig beschäftigen. Die ukrainische Nationsbildung verläuft dabei im doppelten Sinn zwischen Ost und West. Einerseits gelten EU und NATO bzw. Rußland als mögliche Fluchtpunkte nationaler Orientierung, andererseits ist das Projekt Nation selbst innerhalb des Staats zwischen der Westukraine und den übrigen Regionen umstritten.

1. Fragestellung und Forschungsrahmen

Die historische Wende von 1989 bis 1991 führte in Mittel- und Osteuropa, im Kaukasus und in Zentralasien zu tiefgreifenden Veränderungen. In den Staaten und Gesellschaften dieser Länder und Regionen vollzieht sich eine grundlegende Transformation, die in der Regel als Transition zu einem westlichen Modell begriffen wird. Ziel der Transformation war und ist fast überall der Übergang zur Marktwirtschaft sowie die Modernisierung von Wirtschaft und Gesellschaft. In etlichen, aber keineswegs in allen betroffenen Ländern bemühten sich die herrschenden Eliten auch um eine Demokratisierung von Politik und Gesellschaft. In vielen Fällen war die Wende schließlich mit der Gründung und Konsolidierung eines neuen oder wiedererstandenen Staats und der Bildung einer Staatsnation verbunden.

Insgesamt entstanden durch den Zerfall Jugoslawiens, die Auflösung der Sowjetunion und der Tschechoslowakei 21 neue international anerkannte Staaten, ein Prozeß, der durchaus noch nicht abgeschlossen ist, wie die Entwicklungen im Kosovo und im Kaukasus zeigen. Die Staaten Mittel- und Osteuropas sowie Zentralasiens lassen sich in drei Gruppen unterteilen. In Staaten wie Polen, Ungarn oder Rumänien erfolgt eine Transition von Wirtschaft, Politik und Gesellschaft, die sich im Rahmen des bestehenden Nationalstaats und einer weitgehend konsolidierten Nation vollzieht. Staaten wie Tschechien, die Slowakei oder die drei baltischen Republiken sind darüber hinaus mit der Aufgabe konfrontiert, die neue oder neu erreichte Eigenstaatlichkeit zu etablieren. Sie müssen einen funktionsfähigen Nationalstaat aufbauen und aufrechterhalten. In diesen Ländern ist die Nationsbildung selbst abgeschlossen, sie ging der Eigenstaatlichkeit zum Teil voraus. Eine dritte Gruppe von Staaten, zu denen z.B. Länder wie Kasachstan, Weißrußland und die Ukraine gehören, stehen hingegen nicht nur vor der Aufgabe, einen neuen Staat zu bilden; sie sind auch mit dem Problem konfrontiert, jene Staatsnation, die die neue staatliche Struktur loyal trägt, zu schaffen. Bei einer Reihe von Staaten ließe sich daher nicht nur von einer dreifachen, sondern von einer vier- oder fünffachen Transition sprechen.¹ Einige der neuen Staaten verfügten in ihrer Geschichte zeitweise über einen konsolidierten Nationalstaat. Für andere neue Staaten ist die staatliche Unabhängigkeit ein Novum. Die drei baltischen Republiken können z.B. auf eigenstaatliche historische Vorläufer in der Zwischenkriegszeit zurückblicken und diese als Vorbild nehmen. Länder wie Slowenien, Mazedonien, Weißrußland oder Kasachstan haben keine solche Rückgriffsmöglichkeit. Sie berufen sich statt dessen auf ihre "ethnischen Wurzeln." Kroatien, die Slowakei, Georgien und die Ukraine können an Vorläufer anknüpfen, die in ferner Vergangenheit oder nur sehr kurzfristig existierten, aber seinerzeit nicht den Kriterien eines modernen Nationalstaats entsprachen. Gerade deshalb ist die Schaffung einer Staatsnation parallel zur Staatsbildung von entscheidender Bedeutung.

¹ In Anlehnung an Offe könnte man demnach nicht nur von einer dreifachen Transition (Demokratisierung, Übergang zur Marktwirtschaft, nachholende Modernisierung), sondern von einer vier- oder fünffachen Transition sprechen, die um Staats- und Nationsbildung erweitert ist. Claus Offe, *Der Tunnel am Ende des Lichts. Erkundungen der politischen Transformation im Neuen Osten*. Frankfurt/M. 1994.

Wir wählten als Fallbeispiel einer komplexen, um Staats- und Nationsbildung ergänzten Transition die 1991 unabhängig gewordene Ukraine. Untersucht wurden ausgewählte Probleme der Staats- und Nationsbildung, der historischen Erinnerung und der Zukunftsorientierung innerhalb des Transformationsprozesses. Unsere Analyse stützt sich sowohl auf Daten der amtlichen Statistik als auch auf eine im Rahmen dieses Projekts durchgeführte empirische Erhebung.

Die neu gewonnene nationale Unabhängigkeit und Eigenstaatlichkeit der Ukraine, die durch den Zerfall der Sowjetunion begründet und in Abgrenzung zu Rußland durchgesetzt wurden, zwingen zur Klärung einer Reihe von Fragen. Innerhalb des Prozesses der Staats- und Nationsbildung steht das Verhältnis von Staat zu Nation bzw. von Staatsnation zu nationalen Minderheiten zur Debatte.² Zweitens ist das Machtgefüge zwischen Zentrum und Peripherie, also zwischen Zentralstaat und Regionen zu bestimmen.³ Und drittens ist die Frage nach den außen- und sicherheitspolitischen Zielen des Nationalstaats innerhalb der politischen Architektur nach Ende des Kalten Kriegs zu lösen.⁴ Dabei geht es nicht zuletzt um den Platz der neuen Staaten in Europa.

Die vorliegende Arbeit entstand im Rahmen einer Forschungskooperation zwischen dem Lehrstuhl für Bevölkerungswissenschaft der Humboldt-Universität (Berlin), dem Forschungsinstitut *cultur prospectiv* (Zürich) und dem Meinungsforschungsinstitut Socis-Gallup (Kiev). Die empirische Erhebung wurde von Socis-Gallup, Kiev, durchgeführt. Finanziert wurde die Erhebung der Daten aus Mitteln der EU im Rahmen des INTAS-Programms (INTAS N94-3938 *Regions in Ukraine: Dynamics, Movements and Politics*). Die empirischen Analysen beruhen auf Daten einer Befragung von 1.200 Personen über 16 Jahre in allen Teilen der Ukraine. Im Mittelpunkt dieser empirischen Erhebung standen Einschätzungen eines repräsentativen Querschnitts der Bevölkerung und nicht die Präferenzen und Vorstellungen einzelner politischer Akteure oder der politischen Klasse.

Die von uns erhobenen und analysierten Daten erlauben Aufschluß über die generelle Orientierung in außenpolitischen Fragen. Befragt wurde die ukrainische Bevölkerung nach ihrer Einstellung zum EU- bzw. NATO-Beitritt, zur Frage einer Wiederannäherung an bzw.

² Zur Politik der Staatsbildung in der Ukraine Roman Solchanyk, *The Politics of State Building: Centre-Periphery Relations in Post-Soviet Ukraine*, in: *Europe-Asia Studies*, Band 46, 1/1994, S. 47-68, zu den Problemen der Nationsbildung Roman Szporluk, *Reflections on Ukraine After 1994: The Dilemmas of Nationhood*, in: *Harriman Review*, Band 7, 7-9/1994.

³ Das Problem der Machtverteilung zwischen Zentrum und Peripherie, Nationalstaat und Regionen stellt sich nicht nur in der Ukraine. Rußland, das auf eine ebenso schwache regionale und föderale Kultur und Geschichte zurückblickt, steht seit 1992 vor ähnlichen Problemen. Vgl. Andreas Kappeler (Hg.), *Regionalismus und Nationalismus in Rußland*. Baden Baden 1996.

⁴ Eine Analyse der Außenpolitik der unabhängigen Ukraine findet sich bei Charles J. Furtado, *Nationalism and Foreign Policy in Ukraine*, in: *Political Science Quarterly*, Bd. 109, 1/1994, S. 81-104, eine Analyse der Sicherheitspolitik bei James Gow, *Independent Ukraine: The Politics of Security*, in: *International Relations*, Bd. 11, 3/1992, S. 253-267. Die Wechselbeziehungen zwischen Ethnizität und Außenpolitik in der Ukraine analysiert Ilya Prizel, *The Influence of Ethnicity on Foreign Policy: The Case of Ukraine*, in: Roman Szporluk (Hg.): *National Identity and Ethnicity in Russia and the New States of Eurasia*. London 1994, S. 103-128.

einer neuen Union mit Rußland, zur Zukunft der Schwarzmeerflotte und zur Autonomie der Krim. Außerdem wurde nach der Beurteilung von zehn Ereignissen und Personen von nationaler und historischer Bedeutung gefragt, die Aufschluß über den Verlauf der Nationswerdung in der Ukraine, die Einstellung zur eigenen Nation und zum sowjetischen Erbe geben können. Die Daten wurden nach Regionen, ethnischer Zugehörigkeit, Muttersprache, Alter, Geschlecht und sozio-ökonomischem Status analysiert. Zur Analyse der sozial-räumlichen Differenzierung wurden fünf Makroregionen gebildet (Zentrum, Westen, Osten, Süden und die Krim).⁵

2. Spannungsfelder und Konfliktlagen

2.1 *Staat und Nation in der unabhängigen Ukraine*

Für eine Mehrzahl der ostmittel- und osteuropäischen Staaten ist das Auseinanderfallen von Staat und Nation bzw. von Demos und Ethnos typisch. Dies gilt auch für die Ukraine. Nicht ganz drei Viertel der Bevölkerung zählen sich selbst zur Titularnation der Ukrainer, der Rest besteht überwiegend aus Russen (22%) und zu einem geringeren Anteil (5%) aus Angehörigen anderer Nationalitäten (insbesondere Juden, Krimtataren, Polen, Rumänen, Ungarn, Weißrussen). Vor allem das Verhältnis von Ukrainern zu Russen ist konstitutiv und potentiell konflikträchtig für die Herausbildung der neuen Staatsnation, die den jungen Staat und seine Institutionen tragen soll. Dieses Verhältnis wirkt sich aber auch auf den außenpolitischen Spielraum des Landes aus. Eine Reihe von Faktoren komplizieren das Verhältnis von Ukrainern zu Russen sowie die Nations- und Staatsbildung innerhalb der Ukraine.

Assimilation der ukrainischen Bevölkerung an russische Sprache und Kultur

Die ethnische Grenze zwischen Ukrainern und Russen ist weder eindeutig noch stabil. Objektive Merkmale wie Sprache, Religion oder Kultur lassen in vielen Fällen keine eindeutige Zuordnung zu. Anders als zwischen Serben und Kroaten oder zwischen Russen und Kasachen bildet die Konfession kein klares Abgrenzungskriterium. Sowohl die Russen als auch die Mehrheit der ethnischen Ukrainer sind entweder Atheisten oder orthodox bzw. folgen dem orthodoxen Ritus. Unter jenen, die sich zur unierten Kirche oder zur autokephalen ukrainisch-orthodoxen Kirche bekennen, sind allerdings fast ausschließlich ethnische Ukrainer.⁶ Sprache ist ebenfalls kein eindeutiges Zuordnungskriterium.⁷ Ein Teil der ukrainischen Bevölkerung deklariert sich zwar ethnisch als Ukrainer, spricht jedoch im Alltag Russisch, etliche verfügen über keine oder nur über geringe Ukrainischkenntnisse. Dies gilt insbesondere für die ethnisch ukrainische Bevölkerung in der Ostukraine und in Teilen der

⁵ Siehe dazu auch den Anhang.

⁶ Zur Rolle von Kirche und Religion in der Ukraine vgl. Geoffrey A. Hosking (Hg.), *Church, Nation and State in Russia and Ukraine*. London 1991.

⁷ Dominique Arel, *Language and the Politics of Ethnicity: The Case of Ukraine*. Ph.D. University of Illinois at Urbana Champaign 1993.

Südukraine, wo die Bevölkerung stark gemischt oder sogar überwiegend russophon ist. Russische und ukrainische Kultur sowie kulturelle und historische Traditionen sind ebenfalls nicht klar voneinander abgrenzbar. Sie existierten über Jahrhunderte in Symbiose, gründeten sich auf ähnliche oder gleiche Entwicklungslinien und sind in Teilen ununterscheidbar geworden: so ununterscheidbar, daß unter Historikern heftige Auseinandersetzungen über das rechtmäßige nationale historische Erbe geführt werden, die mehr über die Schwierigkeiten der gegenseitigen Abgrenzung und der Legitimation des eigenen Ethnos als über die historische Wirklichkeit aussagen.⁸

Von der Titularnation zur nationalen Minderheit

Ein innenpolitisches Konfliktfeld mit außenpolitischer Bedeutung resultiert aus der Verschiebung der Mehrheits- und Machtverhältnisse nach der Auflösung der Sowjetunion. Die russische Bevölkerung bildete nicht nur die Mehrheitsnation innerhalb der UdSSR, aus ihr rekrutierte sich auch ein Großteil der staatstragenden Eliten. Im Gegensatz dazu gehörten die Ukrainer – neben vielen anderen Gruppen – zu den anerkannten Nationalitäten innerhalb der Sowjetunion. Diese verfügten nicht über einen eigenen Nationalstaat, im Fall der Ukraine aber seit 1921 über eine Unionsrepublik.⁹ Mit der Gründung eines eigenen ukrainischen Nationalstaats 1991 kehrten sich die Mehrheitsverhältnisse um. Die ethnischen Ukrainer bilden mit ca. 73% der Bevölkerung die Mehrheit im neuen Staat. Die russische Bevölkerung der Ukraine büßte ihren Status als staatstragende Nation ein und wurde numerisch wie politisch zur nationalen Minderheit. Der Führungsanspruch innerhalb des neuen Staats und die politisch-kulturelle Hegemonie gingen von der russischen auf die ukrainische Bevölkerung über.

⁸ Beispielhaft hierfür ist der Streit um das Erbe des Kiever Reichs (Kiever Rus') des 10 bis 13. Jahrhunderts. Seit dem 19. Jahrhundert tobt der Streit unter russischen und ukrainischen Historikern über das "nationale" Wesen der Rus'. Beide Seiten neigen bis in die Gegenwart dazu, diesen vernationalen Herrschaftsverband zur Legitimation der eigenen Nation heranzuziehen, um die Anciennität des eigenen Ethnos zu unterstreichen. "Es handelt sich im Kern nicht um eine wissenschaftliche, sondern um eine politische Auseinandersetzung, in der es letztlich um die Frage geht, ob die Ukrainer als eigenständiges Volk gelten können" (Andreas Kappeler, *Kleine Geschichte der Ukraine*. München 1994, S. 34; vgl. auch Ernst Lüdemann, Zur "Lösung der nationalen Frage" in der sowjetukrainischen Geschichtsschreibung, in: *Forschungen zur osteuropäischen Geschichte* 40/1986, S. 229-395). Zum Zusammenhang zwischen historischen Debatten und territorialen Ansprüchen anhand des Kosakenmythos siehe Serhii M. Plokhy, *Historical Debates and Territorial Claims: Cossack Mythology in the Russian-Ukrainian Border Dispute*, in: S. Frederick Starr (Hg.): *The Legacy of History in Russia and the New States of Eurasia*. London 1994. S. 147-170; zum Kosakenmythos und seiner Rolle innerhalb des Nationsbildungsprozesses auch Frank E. Sysyn, *The Reemergence of the Ukrainian Nation and Cossack Mythology*, in: *Social Research*, Band 58, 4/1991, S. 845-864, zur politischen Instrumentalisierung der ukrainischen Geschichte im Osten des Landes Andrew Wilson, *The Donbas Between Ukraine and Russia: The Use of History in Political Disputes*, in: *Journal of Contemporary History*, Band 30, 2/1995, S. 265-289, zur nationalistischen Historiographie seit der Unabhängigkeit Andrew Wilson, *Ukrainian Nationalism in the 1990s. A Minority Faith*. Cambridge/UK 1997, S. 157-161.

⁹ Bohdan Nahaylo und Victor Swoboda: *Soviet Disunion. A History of the Nationality Problem in the USSR*. London 1990, S. 25-31.

Während man das heutige Rußland mit seinen inneren Konflikten mit dem Deutschland der Zwischenkriegszeit vergleicht ("Weimar Russia"),¹⁰ könnte man als Vergleich für die Ukraine die Situation der Tschechoslowakei in der Zwischenkriegszeit heranziehen, in der eine ähnliche Konfliktlage zwischen der neuen Minderheit der Deutschen und der Titularnation der Tschechen und Slowaken entbrannte.¹¹ Allerdings scheint die Konfliktlage in der heutigen Ukraine nicht so zugespitzt und explosiv zu sein wie in der historischen Tschechoslowakei während der 20er und 30er Jahre.

2.2 Die außenpolitische Ausrichtung

Wirtschaftliches Ungleichgewicht zwischen der Rußländischen Föderation und der Ukraine

Die Umkehrung der Machtverhältnisse steht in einem Spannungsverhältnis zur weiterhin bestehenden Abhängigkeit der Ukraine von der Rußländischen Föderation, die über den Zerfall der UdSSR hinaus andauert. Die Ukraine ist insbesondere auf Energieimporte aus der Rußländischen Föderation angewiesen, um ihre Schwerindustrie in den östlichen Landesteilen arbeitsfähig zu erhalten. Die östlichen Landesteile kooperieren in stärkerem Maß mit Rußland und sind in ihren Handelsbeziehungen bislang auf den Nachbarn angewiesen. Innerhalb der Ukraine findet sich dieses ökonomische Ungleichgewicht zwischen ukrainischer und russischer Bevölkerung noch einmal im Kleinen. Der industrialisierte Osten des Landes wird mehrheitlich von Russen bewohnt, während der stärker agrarisch geprägte Westen eine (nahezu) homogene ethnisch ukrainische Bevölkerung aufweist.

Außenpolitisches Spannungsgeflecht

Das ökonomische Spannungsfeld, in dem sich der junge Nationalstaat Ukraine befindet, geht mit einem außenpolitischen Konfliktfeld einher. Die außenpolitische Ausrichtung der Ukraine ist unklar. Drei Optionen werden diskutiert und finden ihre Anhänger: erstens die Mitgliedschaft in den politischen und militärischen Institutionen des Westens (EU, NATO); zweitens die (Wieder-)Annäherung an Rußland und die anderen GUS-Länder; drittens ein betont eigenständiger Weg. Die vor allem von der politischen Elite gewünschte Annäherung an den Westen manifestiert sich in der Mitgliedschaft im Europarat, im Assoziierungsabkommen mit der EU und in einem speziellen Kooperationsrat "NATO-Ukraine." Darüber hinaus kooperiert die Ukraine innerhalb der Partnerschaft für den Frieden (PfP) mit der NATO. Für eine Wiederannäherung der Ukraine an Rußland sprechen teils ökonomische, teils historische und ethno-demographische Gründe. Allerdings stehen dieser Option militärische bzw. außenpolitische Interessengegensätze und Meinungsverschiedenheiten entgegen. Zentrale außen- und sicherheitspolitische Streitfragen waren und sind die Verfügungsgewalt über die auf der Krim stationierte ehemals sowjetische Schwarzmeerflotte, die Nutzung des Kriegshafens Sevastopol' und die Frage der territorialen Zugehörigkeit der Krim, die erst 1954 der ukrainischen Sowjetrepublik angegliedert wurde. Die Krim war seit 1783 Teil des

¹⁰ Rogers Brubaker, *Nationalism Reframed. Nationhood and the National Question in the New Europe*. Cambridge/MA 1996, S. 107-147.

¹¹ Roman Szporluk, *The National Question*, in: Timothy J. Colton und Robert Levgold (Hg.): *After the Soviet Union. From Empire to Nations*. New York 1992, S. 100.

vorrevolutionären Russischen Reichs. Im Juni 1997 wurde der Streit über die Schwarzmeerflotte vorläufig beigelegt. Sie steht nun zum größten Teil unter russischer Oberhoheit. Die Zugehörigkeit der Krim ist zumindest aus Moskauer Sicht nicht endgültig entschieden. Vorläufig behält die Krim ihren autonomen Status innerhalb der Ukraine. Wie Beschlüsse der russischen Duma zeigen, betrachten die meisten russischen Parlamentsabgeordneten zumindest den Kriegshafen von Sevastopol' weiterhin als territorialen Bestandteil der Rußländischen Föderation. Eine Wiederannäherung an Rußland liefe dem Nationsbildungsprozeß zuwider, der in Abgrenzung zu Rußland sowie zur gemeinsamen zaristischen und sowjetischen Geschichte erfolgt. Daher scheint aus der Sicht eines Teils der politischen Klasse der Rückzug auf eine eigenständige nationale Rolle zwischen West und Ost durchaus realistisch.

2.3 Zentrum, Regionen, Peripherie

Zentralismus: Erbe der Vergangenheit, Last der Gegenwart

Zentralismus dominierte Politik und Verwaltung der untergegangenen Sowjetunion. Die Nachfolgestaaten der UdSSR haben deren politische und Verwaltungsorganisation übernommen. In der Ukraine werden heute alle wichtigen Entscheidungen in Kiev getroffen. Die ukrainische Verfassung und der Staats- und Verwaltungsaufbau spiegeln diesen Zentralismus wider. Für die Regionen besteht wenig Möglichkeit, Einfluß auf die nationale und internationale Politik des Landes zu nehmen. Im Gegenteil: oft wird auch die regionale Politik vom Zentrum gesteuert. Regionale Kooperationen bedürfen der Zustimmung aus Kiev. Dies wird im Fall der Ukraine zum Problem, weil es innerhalb des Landes erhebliche regionale, ethnische und kulturelle Unterschiede gibt. Der politische Prozeß trägt diesen Unterschieden nur unvollkommen Rechnung. Die ökonomischen und ethnischen Besonderheiten einzelner Regionen finden somit wenig Berücksichtigung.

2.4 Ethnische Trennlinien

Ethno-demographische und ethno-linguistische Verteilung der Bevölkerung

*Tabelle 1: Ukrainische Bevölkerung nach Ethnizität und Muttersprache
(Gebiete und Makroregionen)*

	Ethnizität (in %)		Muttersprache (in %)		Ethnische Ukrainer mit russischer Muttersprache (in %)	Assimilierte ethni- sche Ukrainer in % aller ethnischen Ukrainer
	Ukrainisch	Russisch	Ukrainisch	Russisch		
Ukraine (gesamt)	72,7	22,3	64,7	33,0	8,9	12,2
Zentral						
Kiew (Stadt)	72,5	20,9	57,6	41,1	15,4	21,2
Kiew (Gebiet)	89,4	8,7	88,4	10,9	1,8	2,0
Černihiv	90,9	6,8	85,2	13,5	6,1	6,7
Žytomyr	84,9	7,9	87,2	12,0	2,8	3,2
Čerkasy	90,5	8,0	89,1	10,3	1,9	2,1
Poltava	87,9	10,2	85,9	13,2	2,6	2,9
Kirovograd	85,3	11,7	83,3	15,1	3,0	3,6
Vinnycja	91,5	5,9	90,7	8,6	1,7	1,8
Gesamt	85,8	10,7	81,9	17,2	5,1	5,9
Osten						
Charkiv	62,8	33,2	50,5	48,1	12,8	20,5
Sumy	85,5	13,3	78,1	21,4	7,9	9,2
Donec'k	50,7	43,6	30,6	67,7	20,5	40,4
Luhans'k	51,9	44,8	34,9	63,9	17,5	33,7
Dnipropetrovs'k	71,6	24,2	61,5	37,2	10,9	15,2
Žaporizžja	63,1	32,0	49,3	48,8	14,5	23,0
Gesamt	61,3	34,4	46,7	51,9	15,1	24,7
Westen						
Rivne	93,3	4,6	94,0	5,6	0,8	0,9
Volyn'	94,6	4,4	94,5	5,1	0,6	0,6
Chmel'nyc'kyj	90,4	5,8	91,3	8,0	1,5	1,7
Ivano-Frankivs'k	95,0	4,0	94,9	4,8	0,6	0,6
L'viv	90,4	7,2	90,1	8,8	1,0	1,1
Ternopil'	96,8	2,3	97,3	2,5	0,2	0,2
Zakarpattja	78,4	12,5	78,1	13,4	0,8	1,0
Černivci	70,8	10,7	70,8	9,6	1,9	2,6
Gesamt	89,3	6,4	89,5	7,4	0,9	1,0
Süden						
Odesa	54,6	27,4	41,2	47,1	14,1	25,7
Mykolajiv	75,6	19,4	64,2	33,8	12,3	16,3
Cherson	75,7	20,2	67,7	30,4	9,3	12,3
Gesamt	65,0	23,6	53,4	39,7	12,5	19,2
Krim	25,8	67,0	13,7	82,6	12,2	47,4

Quelle: Sowjetische Volkszählung von 1989

Ein potentieller Konflikt ergibt sich aus der ethnischen Heterogenität der Ukraine. Die ca. 11,5 Mio. ethnischen Russen machen 22% der ukrainischen Bevölkerung aus. Hinzu kommt, daß 4,5 Mio. ethnische Ukrainer Russisch als Muttersprache haben, so daß der Anteil der russischen und russophonen Bevölkerung ca. 31% der Gesamtbevölkerung ausmacht. Die ethno-demographische und ethno-linguistische Trennlinie zwischen russischer und ukrainischer Bevölkerung in der Ukraine verläuft zwischen dem Westen bzw. dem Zentrum und den übrigen Regionen des Landes. Während die ethnischen Ukrainer im Westen eindeutig dominieren, gibt es im Osten und Süden eine starke russische Minderheit oder sogar russische und russophone Mehrheiten. In der Zentralukraine gilt dies nur für die Stadt Kiev. Im Westen des Landes spielen hingegen ethnische Russen und die russische Sprache keine oder nur eine sehr geringe Rolle.

Die zwei östlichen Gebiete Donec'k und Luhans'k sowie die Autonome Republik Krim haben eine russischsprachige Mehrheit. In den Gebieten Charkiv und Zaporizžja im Osten des Landes sind russische und ukrainische Muttersprachler annähernd gleich stark vertreten. Im Gebiet Odesa im Süden des Landes bilden Personen mit russischer Muttersprache 47%. In Mykolajiv und Cherson stellen sie immerhin fast ein Drittel der Bevölkerung, in der Hauptstadt Kiev sind 41% der Bewohner russischsprachig.

Ethnische und sprachliche Zugehörigkeit weichen in den Regionen mit russischsprachiger Mehrheitsbevölkerung stark voneinander ab. Analysiert man die Daten der letzten sowjetischen Volkszählung nicht nach Muttersprache, sondern nach ethnischer Zugehörigkeit, so ergibt sich ein völlig anderes Bild für die Verteilung und regionale Dominanz der russischen bzw. ukrainischen Bevölkerung. Nur die Krim wird mehrheitlich von ethnischen Russen bewohnt (67%). In Donec'k und Luhans'k, wo zwei Drittel der Bevölkerung russischsprachig sind, deklarierten sich nur 44% als ethnische Russen. In der Hauptstadt Kiev gehören nur 21% der russischen Minderheit an, aber doppelt so viele Personen sprechen Russisch als Muttersprache.

Assimilation findet in beiden Richtungen statt. Neben ethnischen Ukrainern, die sich an die russische Sprache und Kultur assimilierten, gibt es auch ethnische Russen, die die ukrainische Sprache verwenden. Allerdings war die Assimilation an das Russische vor der Unabhängigkeit der Ukraine der weitaus bedeutendere Trend. Den 4,5 Mio. russisch assimilierten ethnischen Ukrainern, 12% aller ethnischen Ukrainer, standen nur knapp 190.000 ethnische Russen gegenüber, die sich an die ukrainische Sprache assimilierten. Dies machte gerade 1,6% aller ethnischen Russen in der Ukraine aus. Dieser Trend könnte sich innerhalb der unabhängigen Ukraine während der nächsten zwei Generationen ändern, da nun das Ukrainische als Staats-, Unterrichts- und Verwaltungssprache vorherrscht.

Die Assimilation der ethnischen Ukrainer war bislang im Osten und Süden des Landes sowie auf der Krim am ausgeprägtesten, während sie im Westen keine und in der Zentralukraine nur eine untergeordnete Rolle spielte. Eine Ausnahme bildet die Hauptstadt Kiev, in der jeder fünfte ethnische Ukrainer russischsprachig ist. Den stärksten Assimilationsgrad zeigten die Ukrainer auf der Krim, wo 47% Russisch als Muttersprache sprechen. Im Osten des Landes betraf die Assimilation vor allem die Gebiete Donec'k (40%), Luhans'k (34%), Zaporizžja

(23%) und Charkiv (20%). Im Süden assimilierte sich besonders stark die Bevölkerung des Gebiets Odesa (25%). Im Westen des Landes assimilierte sich hingegen nur ein Prozent der ethnischen Ukrainer an die russische Sprache und Kultur. Ethnische und sprachliche Zugehörigkeit sind daher im Westen – anders als im Osten und Süden des Landes – weitgehend deckungsgleich.

3. Probleme und Herausforderungen des ukrainischen Nationalstaats

Mit dem Zerfall der Sowjetunion und der Unabhängigkeitserklärung der Ukraine im August 1991 entstand zum ersten Mal in der ukrainischen Geschichte ein Nationalstaat mit der Aussicht auf dauerhafte Existenz. Der neue Staat mit seinen heute 50,5 Mio. Einwohnern ist allerdings ein noch im Werden begriffener *Nationalstaat*, der gegenwärtig Phasen der Erschütterung, Neuordnung und Konsolidierung durchläuft. Vier politische Kernfragen werden über die Zukunft und das Selbstverständnis des neuen Staats und seiner Gesellschaft entscheiden. Zwei dieser Fragen sind außenpolitischer, zwei innenpolitischer Natur, jedoch z.T. mit außenpolitischen Implikationen. Die erste betrifft die politischen Beziehungen zum Westen, insbesondere zur NATO und zur EU. Die zweite Frage beinhaltet das momentane und zukünftige Verhältnis der Ukraine zur Rußländischen Föderation. Weitere Fragen betreffen die innere Verfaßtheit des ukrainischen Staats. Einerseits ist die Präferenz der Bevölkerung für einen unitarischen Nationalstaat oder ein föderal bzw. regional gegliedertes politisches Gemeinwesen von Interesse, andererseits interessiert die Frage, wie die Staatsnation des neuen Staats definiert wird. Entscheidend hierfür ist die Einbeziehung oder aber die Ausgrenzung der russischen Bevölkerung. Das innenpolitische Konfliktpotential der ukrainischen Gesellschaft ergibt sich aus der Präsenz, vor allem aber aus der räumlichen Konzentration der russischen Minderheit im Süden und Osten der Ukraine. Dies bedeutet innerhalb des gegenwärtigen Nationsbildungsprozesses zugleich eine mögliche Bruchstelle.

Phasen politischer und kultureller Eigenständigkeit bzw. Gleichschaltung der Ukraine innerhalb der UdSSR wechselten einander ab. Der kurzen Phase politischer Unabhängigkeit nach 1918 folgte in den 20er Jahren die Eingliederung in die Sowjetunion unter weitgehender Beibehaltung der kulturellen Autonomie. Die Repressionen der Stalinzeit seit den 30er Jahren brachten eine erneute Gleichschaltung, bevor in den späten 50er Jahren wiederum mehr Autonomie gewährt wurde. Die Ukrainisierung von Kultur und Politik fand Mitte der 70er Jahre wiederum ein Ende und wurde von Russifizierungsbemühungen überlagert. Während der 80er Jahre formierte sich innerhalb der ukrainischen KP ein nationalkommunistischer Flügel, der während der Erlangung der Unabhängigkeit eine bedeutende Rolle spielte.

Der ethnisch homogenere westliche Teil des Landes war historisch die Wiege der ukrainischen Nationalbewegung. Dieser Teil des Landes gehörte bis 1918 überwiegend zu Österreich-Ungarn und danach (1918-1939) zu Polen, Rumänien und zur Tschechoslowakei. Erst 1939 bzw. 1944/45 fiel die heutige Westukraine an die Sowjetunion. Das Streben nach

nationaler und politischer Eigenständigkeit fand damit vorläufig ein Ende.¹² Allerdings wurde das Nationalbewußtsein von einer aktiven Diaspora westukrainischer Emigranten vor allem in Kanada, den USA, Großbritannien und Australien wachgehalten. Diese Diaspora spielte auch bei der Etablierung des unabhängigen Nationalstaats eine Rolle.¹³

Der Süden und Osten haben dagegen aus historischen, politischen und ethno-demographischen Gründen eine geringere Affinität zur Idee einer selbständigen Ukraine. Die stärkere Identifikation mit dem östlichen Nachbarland ist u.a. das Ergebnis einer 300jährigen gemeinsamen Geschichte. Sie geht aber auch auf eine starke russische Minderheit zurück, deren Angehörige zum Teil erst im Verlauf der Industrialisierung der Ukraine zur Sowjetzeit in die östlichen Landesteile eingewandert sind. Aus national-ukrainischer Sicht gibt es für diesen Teil der Bevölkerung kein angestammtes Heimatrecht.¹⁴

Die Fähigkeit des neuen Staats, eine Staatsnation zu bilden, die in ihrer Mehrheit loyal zum neuen Staat steht und dessen Existenz nicht in Frage stellt, ist von herausgehobener Bedeutung für das Fortbestehen der Ukraine in ihren heutigen Grenzen. Auch wenn die Abspaltung ganzer Landesteile aus heutiger Sicht eher unwahrscheinlich ist, hat sich die nationale Eigenständigkeit noch nicht konsolidiert. Es wäre durchaus denkbar, daß es nach dem Modell Weißrußlands zu einer Wiederannäherung an den östlichen Nachbarn oder sogar zu einer neuen Union zwischen der Ukraine und Rußland kommt.

Die Spielregeln für das Verhältnis der Ukraine zu NATO und EU sowie zu Rußland werden weitgehend in Brüssel, Washington und Moskau bestimmt. Die Entscheidungen 1997 von Madrid (NATO-Erweiterung) und Amsterdam (EU-Erweiterung) rücken eine potentielle Mitgliedschaft der Ukraine in beiden Organisationen in weite Ferne. Selbst für die zweite Erweiterungsrunde steht eine Aufnahme des Landes in eine der beiden Organisationen nicht zur Debatte. Die Ukraine spielt nur im Rahmen des gemeinsamen Kooperationsrats und der NATO-Partnerschaft für den Frieden (PfP) bzw. aus der Sicht der EU als assoziierter Staat eine Rolle. Die Einschätzung dieser Organisationen durch die ukrainische Bevölkerung ist dennoch von Gewicht, da sie der Gradmesser für die Bereitschaft zu einer möglichen Annäherung der Ukraine an den Westen oder an Rußland ist. Die außenpolitische Ausrichtung der Ukraine hängt sowohl von der politischen Elite des Landes als auch von den potentiellen Ko-

¹² Vgl. Kappeler 1994, *Kleine Geschichte*, S. 190-205 und S. 235-237 sowie Wilson 1997, *Ukrainian Nationalism*, S. 92-105.

¹³ Zum Zusammenhang von sozialem und politischem Wandel und der Herausbildung eines ukrainischen Nationalbewußtsein vgl. Bohdan Krawchenko, *Social Change and National Consciousness in Twentieth Century Ukraine*. Oxford 1985; zur nationalen Wiedergeburt seit den 80er Jahren vgl. Paul Magocsi, *The Ukrainian National Revival: A New Analytical Framework*, in: *Canadian Review of Studies in Nationalism*, Band 16, 1-2/1989, S. 45-62.

¹⁴ Das Argument, daß die russische Einwanderung in die Ukraine einen gezielten Versuch der Denationalisierung der Ukrainer beabsichtigte, wird in den gegenwärtigen Auseinandersetzungen von den ukrainischen nationalistischen Parteien ins Feld geführt Robert J. Kaiser, *The Geography of Nationalism in Russia and the USSR*. Princeton 1994, S. 182. Zu den politischen Konflikten, die sich aus der ethnischen Dominanz von russischsprachiger Bevölkerung in der Ostukraine ergeben, vgl. Andrew Wilson, *The Growing Challenge to Kiev from the Donbas*, RFE/RL Research Report, Band 2, 20/1993.

operationspartnern im Westen wie im Osten ab. Vor allem aber muß sie von einem Konsens in der Bevölkerung getragen werden.

4. Ergebnisse der Untersuchung

4.1 Nationale, globale, regionale Bindungen: Identität des Binnenraums

Die heutige Ukraine ist ein zentralistisch organisierter Staat, in dem den Regionen und nachgeordneten Verwaltungseinheiten nur eine ausführende Rolle zukommt.¹⁵ Dieser Zentralismus sagt allerdings noch nichts über die Bindung der Bevölkerung an bestimmte administrative Einheiten, historische Landschaften oder sozio-kulturell definierte Räume aus. Auch im Westen geht die europäische Integration mit einem Ruf nach Aufwertung der Regionen, nach weniger interregionaler Umverteilung und nach einer Rückkehr zum Subsidiaritätsprinzip einher. Etliche einst zentralistisch verwaltete EU-Staaten entschieden sich seit den 80er Jahren für eine politische und administrative Aufwertung der Regionen.¹⁶ Zugleich verstärkte sich die Identifikation mit kleineren regionalen Einheiten und ethnischen Gruppen, deren Grenzen den bestehenden politisch-administrativen Strukturen nicht notwendigerweise entsprechen.

Um die Bedeutung von Makroregionen und Gebieten für die ukrainische Bevölkerung zu erfassen und das Vertrauen der Bevölkerung in Institutionen zu untersuchen, wurden in der Erhebung zwei Fragen gestellt. Erstens wurde gefragt, wohin bzw. woran sich die eigene Wohn- bzw. Herkunftsregion künftig orientieren soll. Zweitens wurde um eine Einschätzung der Problemlösungskompetenz nationaler bzw. lokaler Institutionen gebeten.

Nationale und regionale Zugehörigkeit sind der dominierende Bereich sozialer Erfahrung, individueller Orientierung und emotionaler Bindung. Die Binnenperspektive dominiert über die Außenperspektive. Der Ausbau von Kooperationsbeziehungen der eigenen Region zu anderen Regionen der Ukraine ist für ein Drittel der Befragten die wichtigste Entwicklungsstrategie. An zweiter Stelle steht eine internationale Orientierung, insbesondere die verstärkte Zusammenarbeit mit anderen Nachfolgestaaten der Ex-Sowjetunion im Rahmen der GUS (25%). Mit ihnen bestanden und bestehen z.T. bis heute wirtschaftliche Verflechtungen. Weniger stark werden drei weitere Optionen vertreten: die alleinige Konzentration der eigenen Region auf engere Beziehungen zu Rußland (16%) oder zu den Ländern der EU (13%). Die Strategie betonter regionaler Eigenständigkeit – bewußt auch als Abgrenzung gegenüber dem Zentrum Kiev verstanden – ist mit 12% relativ schwach ausgeprägt. Das Ergebnis zeigt, daß der Betonung regionaler Eigenständigkeit, wie sie in stark föderalistisch geprägten Ländern Westeuropas zu beobachten ist, in der Ukraine bislang wenig Bedeutung zukommt. Wirtschaftlich und politisch haben die Regionen in den Augen der Bevölkerung nicht die Bedeutung eines eigenständigen Bezugsrahmens.

¹⁵ Einen Überblick über die Regionen in der Ukraine gibt Heiko Pleines, Die Regionen der Ukraine, in: Osteuropa, Band 48, 4/1998, S. 365-372.

¹⁶ Beispiele dafür sind vor allem Belgien, Italien und Spanien. In den 90er Jahren folgte Großbritannien.

Für die Frage nach der kollektiven Identität der ukrainischen Bevölkerung kommt den Regionen eine größere Bedeutung zu. 41% der Befragten fühlen sich in erster Linie als Ukrainer. Bei 43% steht an erster Stelle die Bindung an den Wohnort bzw. an das Gebiet. Etwa ein Fünftel der ukrainischen Bevölkerung entscheidet sich für einen außerukrainischen Identitätsbezug, sei er kosmopolitisch oder aber an Rußland bzw. an der Ex-Sowjetunion orientiert. Die Ex-Sowjetunion steht nur noch für 6% der Bevölkerung bei der Frage nach politischer und kollektiver Identität an erster und für weitere 7% an zweiter Stelle. Eine kosmopolitische Identität, also die Vorstellung, Weltbürger zu sein, wird nur von 7% an erster Stelle genannt. Weitere 13% sehen sich in zweiter Linie als Kosmopoliten. Fragen der Identität scheinen nicht linear mit Fragen politischer oder wirtschaftlicher Zugehörigkeit zusammenzuhängen. Die Zustimmung zu einer politischen Union mit Rußland, für die sich immerhin 47% der Bevölkerung aussprachen, findet wenig Entsprechung in den räumlichen Identifikationsmustern der ukrainischen Bevölkerung.

Tabelle 2: Räumliche Identifikationsmuster in der Ukraine (in %)¹⁷

Identifikationsrahmen	1. Wahl	2. Wahl
lokal-regional	43	47
national	41	29
ehemalige UdSSR	6	7
kosmopolitisch	7	13
keine Angabe	3	4
Gesamt	100	100

N=1.200

Quelle: Socis-Gallup 1997, Meier-Dallach 1998

Der größere Lokalbezug eines bedeutenden Teils der Bevölkerung steht in klarem Gegensatz zum bestehenden Zentralismus, zur geringen Bedeutung lokal gewählter Abgeordneter im Prozeß der politischen Willensbildung und zur westeuropäischen Orientierung wesentlicher Teile der politischen und wirtschaftlichen Elite. Während die politische Elite über die Bedeutung der Ukraine im zukünftigen Europa diskutiert, sind viele Normalbürger noch damit beschäftigt, einen emotionalen Bezug zum jungen Nationalstaat zu entwickeln.

Drei Muster regionaler Identifikation zeichnen sich in der Ukraine ab. Die Krim tendiert zu einem nach außen gerichteten Regionalbewußtsein, das sich stärker an der Ex-Sowjetunion sowie an Rußland orientiert als an der Ukraine bzw. an der ukrainischen Nation. Ein stärkerer Bezug zur eigenen Region, verbunden mit einer klaren Außenorientierung, ist ein typisches Muster für Regionen, die erst verspätet oder gegen ihren Willen Teil eines modernen Staats

¹⁷ Die gestellte Frage lautete: Womit identifizieren Sie sich in erster und in zweiter Linie?

wurden, in dem eine andere Nationalität dominiert. Die Parallelfälle reichen von Transnistrien über Siebenbürgen bis Quebec. Die starke Außenorientierung macht die Option einer Union mit der Rußländischen Föderation für die Krim attraktiver als für andere Regionen der Ukraine.

Die Bewohner des Großraums Kiev verfügen über eine deutlich akzentuierte nationale Identität und zugleich über eine deutliche Außenorientierung. Dieses Muster ist typisch für das politische Zentrum, das auch historischer Kern der Nation ist und zugleich über privilegierte Außenkontakte verfügt. Man könnte von einem national orientierten Regionalbewußtsein sprechen, in dem die Identifikation mit der Staatsnation als ganze überwiegt. Zugleich wird die Hauptstadt stärker als Spiegel der ganzen Nation empfunden. In den meisten Makroregionen sind die regionalen und nationalen Bindungen ähnlich stark ausgeprägt. Dies gilt sowohl für die Westukraine als auch für den Süden des Landes, wo die regionale und nationale Identifikation etwa gleiches Gewicht haben. Es handelt sich dabei sowohl um Regionen mit einer relativ homogenen ethnisch ukrainischen Bevölkerung als auch um Regionen mit beträchtlicher russischer Minderheit.

Die Problemlösungskompetenz politischer Institutionen wird von der ukrainischen Bevölkerung gering eingeschätzt.

Tabelle 3: Vertrauen in Problemlösungskompetenz politischer Institutionen (in %)

Institutionen	
nationale Politik (Parteien, Parlament)	10
lokale Behörden	26
niemand	28

N=1.200

Quelle: Socis-Gallup 1997, Meier-Dallach 1998

Nur 36% der Befragten trauen einer politischen Institution die Fähigkeit zu, die gegenwärtigen Probleme des Landes zu lösen. Dabei war die Skepsis gegenüber den nationalen Institutionen deutlich stärker ausgeprägt als gegenüber den lokalen Behörden. Immerhin 26% der Befragten setzen Vertrauen in die regionalen Akteure, während nur 10% den nationalen Parteien und dem Parlament (Verchovna Rada) in Kiev diese Kompetenz zuerkennen. 28% jedoch beurteilen weder die nationalen noch die regionalen oder lokalen Institutionen in dieser Hinsicht als fähig. Ein Drittel der Bevölkerung ist unentschlossen oder hat keine Meinung zu diesem Thema.

4.2 Das Verhältnis der Ukraine zum Westen (EU und NATO)

Angesichts der geplanten Osterweiterung von EU und NATO sowie mit Blick auf die zukünftigen Beziehungen zwischen der Ukraine und Rußland sind Meinungen und Einstellungen der

ukrainischen Bevölkerung zu den Fragen des zukünftigen außen- und sicherheitspolitischen Weges von besonderem Interesse. Dabei zeigt sich, daß die Bevölkerung in diesen Fragen geteilter Meinung ist. Größere Zustimmung gibt es zu einer wirtschaftlichen und politischen Westintegration, also für einen EU-Beitritt. 55% der Befragten sind für einen Beitritt zur EU;

nur 5% sind explizit dagegen. 40% sind unentschieden oder nicht informiert. Weniger populär ist eine militärische Bindung an den Westen, also ein Beitritt zur NATO. Nur 30% der ukrainischen Bevölkerung befürworten einen Beitritt ihres Landes zur NATO; immerhin 20% sind ausdrücklich dagegen. 50% sind unentschieden oder nicht informiert. Im Vergleich zu den Ländern Ostmitteleuropas, in denen eine große Mehrheit der Bevölkerung sowohl den EU- als auch den NATO-Beitritt wünscht, ist ein möglicher EU- und vor allem ein NATO-Beitritt in der Ukraine weniger populär.

Eine sozio-ökonomische und sozial-räumliche Analyse der Wünsche und Vorstellungen der ukrainischen Bevölkerung zur künftigen Orientierung ihres Landes zeigt eine Spaltung der Gesellschaft entlang ethnischer und regionaler Grenzen, aber auch erhebliche Divergenzen zwischen der älteren und der jüngeren Generation. Dies gilt vor allem mit Blick auf eine mögliche NATO-Mitgliedschaft bzw. eine Wiedervereinigung mit Rußland. Viel geringer sind die regionalen Unterschiede in der Frage eines möglichen EU-Beitritts der Ukraine: Es besteht kein Ost-West-Gefälle zwischen den fünf analysierten Makroregionen. Auf der Krim wird ein möglicher EU-Beitritt sogar stärker befürwortet als in den übrigen Regionen des Landes. Hinsichtlich Geschlecht, Alter und Bildung zeigen sich deutliche Abweichungen. Männer (63%) stehen einem EU-Beitritt positiver gegenüber als Frauen (48%). Unter den unter 50jährigen überwiegt die Zustimmung (60-65%), während die Älteren größere Skepsis oder Ablehnung der EU zeigen (42%). Unter den Personen mit höherer Bildung ist die Zustimmung zu einem solchen Schritt überdurchschnittlich hoch. Akademiker, Selbständige, Techniker und Studenten sind zu drei Viertel für eine wirtschaftliche und politische Bindung an den Westen. Diese Gruppen würden zweifellos am ehesten zu den Gewinnern einer – derzeit freilich wenig wahrscheinlichen – EU-Mitgliedschaft der Ukraine gehören.

Tabelle 4: Zustimmung der ukrainischen Bevölkerung zu verschiedenen politischen Zukunftsperspektiven 1997 (in %)¹⁸

	EU-Beitritt	NATO-Beitritt	Union mit Rußland	Autonomie der Krim	Schwarzmeerflotte unter russischem Kommando
Ukraine (gesamt)	55	30	47	12	9
Westen	55	42	17	7	4
Zentrum	53	29	37	9	5
Osten	55	29	65	14	9
Süden	57	25	52	15	13
Krim	61	11	92	35	52
ethnische Ukrainer	56	33	40	10	6
ethnische Russen	53	24	70	20	20

N=1.200

Quelle: Socis-Gallup 1997, Meier-Dallach 1998

¹⁸ 18% der Befragten waren in Bezug auf eine Union mit Rußland und 50% in Bezug auf die NATO-Mitgliedschaft unentschieden oder uninformiert.

In keiner der untersuchten Makroregionen gibt es eine klare Mehrheit für einen NATO-Beitritt. Allerdings unterscheidet sich das Maß an Zustimmung bzw. Ablehnung einer Mitgliedschaft im atlantischen Verteidigungsbündnis von Region zu Region erheblich. Größere Zustimmung zu einem möglichen NATO-Beitritt der Ukraine gibt es mit 42% vor allem im Westen des Landes, geringer ist sie mit 29% in der Zentralregion sowie im Osten und Süden des Landes. Nur 11% der Krimbevölkerung befürworten eine NATO-Mitgliedschaft. Für eine militärische Westintegration der Ukraine sprechen sich eher Männer als Frauen, eher Jüngere als Ältere und eher Absolventen von Hochschulen als Personen mit geringer Schulbildung aus. 33% der ethnischen Ukrainer sind für eine NATO-Mitgliedschaft, während nur 24% der ethnischen Russen diesen Beitritt befürworten. Ein möglicher Beitritt der Ukraine zu NATO oder EU wird allerdings von einem relativ großen Teil der Bevölkerung weder befürwortet noch abgelehnt. Ein Großteil der Bevölkerung (NATO 50%, EU 40%) hat keine klare Meinung zur Frage einer möglichen Westintegration ihres Landes.

Welt- und Feindbilder aus sowjetischer Zeit sind in der Ukraine bis heute stärker präsent als in den ostmitteleuropäischen Staaten, obwohl auch sie früher Mitglieder des Warschauer Pakts waren. Während die Mitgliedschaft im Warschauer Pakt und die Präsenz der Sowjetarmee in der Tschechoslowakei, in Polen und in Ungarn von der Mehrheit der Bevölkerung mit Skepsis betrachtet oder abgelehnt wurden, war die Haltung in der Ukrainischen SSR eine andere. Die Mehrheit der Bevölkerung verstand sich als Teil der Sowjetunion, hatte nicht das Gefühl, kolonisiert oder besetzt zu sein und identifizierte sich mit der Geschichte Rußlands und der positiven Rolle der Sowjetarmee. Daraus resultiert bei vielen bis heute die Einstellung zur NATO, die in sowjetischer Zeit Hauptfeind war und mit dem Militärpotential der USA assoziiert wurde.

Die Europäische Union erschien dagegen schon vor 1991 als primär europäische, wenn auch kapitalistische Institution, mit deren Mitgliedsstaaten die UdSSR Handelsbeziehungen unterhielt. Die Tatsache, daß die ukrainische Bevölkerung eher die EU-Mitgliedschaft befürwortet, könnte damit zusammenhängen. Hinzu kommt, daß Rußland die NATO-Mitgliedschaft ehemaliger Warschauer Pakt-Staaten und des Baltikums stärker ablehnt als die EU-Mitgliedschaft dieser Länder. In der Ukraine spielt die Haltung des großen Nachbarn nicht nur aufgrund der geographischen, sondern auch wegen der kulturellen Nähe und einer starken russischen und russischsprachigen Minderheit eine größere Rolle als in den anderen postsozialistischen Staaten Ostmittel- und Osteuropas (von Weißrußland abgesehen). Darüber hinaus werden mit der EU offensichtlich positivere Erwartungen assoziiert. Die Bevölkerung der wirtschaftlich krisengeschüttelten Ukraine erhofft sich von einer Anlehnung an den Westen in erster Linie wirtschaftliche Impulse.

4.3 Östliche Kooperation: Neue Union mit Rußland?

Eine Wiederannäherung an den östlichen Nachbarn wird sehr positiv gesehen. 47% der Befragten sprechen sich für eine neue Union bzw. eine Wiedervereinigung mit Rußland aus; 35% sind strikt dagegen; nur 18% sind unentschieden. Gerade in der Frage einer wirtschafts- und sicherheitspolitischen Union mit Rußland deckt sich die Haltung eines größeren Teils der

Bevölkerung nicht mit dem Kurs der Regierung und den Zielen der politischen Elite der Ukraine.

Im Süden und Osten der Ukraine sowie auf der Krim sind die Befürworter einer Wiedervereinigung mit Rußland deutlich in der Mehrheit (Ost 65%, Süd 52%, Krim 92%). In der Zentralregion sind 37% und im Westen des Landes 17% für diese Lösung. Überdurchschnittlich groß ist die Zustimmung zu einer neuen Union mit Rußland unter den ethnischen Russen der Ukraine (70%) sowie bei allen, die überwiegend oder nur Russisch sprechen (63%). Eine Wiedervereinigung mit Rußland befürworten eher Frauen als Männer, eher Ältere als Jüngere und eher Personen mit geringer Schulbildung als Hochschulabsolventen.

4.4 Konfliktpotential mit Rußland: Schwarzmeerflotte und Autonomie der Krim

Obwohl fast die Hälfte aller befragten Ukrainer eine Union mit Rußland befürwortet, gibt es in politisch brisanten Fragen von bilateraler Bedeutung innerhalb der Bevölkerung wenig Entgegenkommen in kontroversen Fragen. Zwei Beispiele veranschaulichen dies besonders deutlich. 64% der Befragten sind strikt gegen eine Unterstellung der Schwarzmeerflotte unter russisches Kommando; nur 9% sind dafür. 59% sprechen sich gegen die bestehende oder eine noch weitreichendere politische Autonomie der (überwiegend von ethnischen Russen bewohnten und erst 1954 an die Ukraine angegliederten) Krim aus; nur 12% befürworten eine solche Autonomie.

Sehr deutliche Unterschiede zwischen der Krim und den anderen Makroregionen des Landes gibt es in der Beurteilung der Schwarzmeerflotte und der Autonomie der Krim. 52% der befragten Bewohner der Krim sprechen sich für die Schwarzmeerflotte unter russischem Kommando aus. In den übrigen Makroregionen findet dies kaum Zustimmung.

Erstaunlich ist, daß dagegen die von Rußland und von der lokalen politischen Elite auf der Krim unterstützte Forderung nach größerer politischer Autonomie dort nur von einem Drittel der Bevölkerung bejaht wird. Eine gewisse Sympathie für diese Forderung gibt es im mehrheitlich russischsprachigen Süden und Osten des Landes (14 bzw. 15%). In der Zentralregion und in der Westukraine sind fast alle Befragten dagegen und damit eher für eine unitarische Struktur des Landes.

Die differenzierte Einschätzung der außenpolitischen Prioritäten zeigt sich am Beispiel der Krim besonders deutlich. Im Vergleich zu allen anderen Makroregionen fand der mögliche EU-Beitritt auf der Krim mit 61% die höchste Zustimmung. Dennoch äußern die Bewohner der Krim keine generell pro-westliche Haltung. Einem NATO-Beitritt stehen nur 11% positiv gegenüber. Die Bevölkerung entscheidet somit zwischen militärischen und wirtschaftlichen Perspektiven. Stärker wird der Wunsch nach ökonomischer und militärischer Westintegration in der Westukraine geäußert. Gerade in der Befürwortung des Beitritts zur NATO orientiert sich diese Region eher am Vorbild der Nachbarländer Polen, Ungarn und Rumänien, von denen sich zwei – nämlich Polen und Ungarn – in der Vorbereitungsphase für diesen Beitritt befinden.

4.5 Auf der Suche nach der verlorenen Vergangenheit: Nation, historische Erinnerung und Identität in der postsozialistischen Ukraine

Das Geschichtsbild, das innerhalb der Bevölkerung vorherrscht und Akzeptanz findet, ist ein Indikator für das Selbstbild und die Identität einer Nation, aber auch für mögliche Gegnerschaften und Feindbilder. Ein positives und konsensfähiges historisches Deutungsmuster signalisiert ein hohes Maß an Akzeptanz des bestehenden Staats. Kontroversen über die Gründungsmythen sowie über das historische Erbe und die historischen Traditionen deuten hingegen auf eine schwache oder strittige nationale Identität.

Im Rahmen der empirischen Erhebung wurde nach der Einstellung der ukrainischen Bevölkerung zu zehn historischen Ereignissen, Personen und Institutionen gefragt, die stellvertretend für ukrainische Souveränität, nationale Eigenständigkeit bzw. deren Preisgabe oder für die großrussische bzw. sowjetische Tradition stehen.¹⁹ Fast alle Ereignisse, Personen und Institutionen betreffen mittelbar oder unmittelbar das ukrainisch-russische Verhältnis. Die Ergebnisse erlauben Aussagen darüber, inwieweit der Prozeß der ukrainischen Nationsbildung fortgeschritten ist, sich von der russischen Deutungshegemonie gelöst hat oder aber in einer russisch-sowjetischen Tradition steht. Erstens sollte damit geklärt werden, ob 50 bis 70 Jahre sowjetisch-sozialistischer Erziehung und Geschichtspropaganda eine eigenständige ukrainische historische Erinnerung geschwächt oder ausgelöscht haben. Zweitens sollte untersucht werden, ob sich eine unterschiedliche historische Erinnerung, falls (noch) existent, entlang der bekannten Trennungslinien zwischen dem Westen des Landes (als Zentrum der historischen ukrainischen Nationalbewegung) sowie dem Osten und Süden abzeichnet. Weiterhin war die unterschiedliche Einschätzung historischer Ereignisse durch den russischsprachigen bzw. ethnisch russischen Teil der Bevölkerung im Vergleich zum ukrainischsprachigen bzw. ethnisch ukrainischen von Interesse.

Gefragt wurde nach der Einschätzung folgender zehn historischer Ereignisse, Personen und Institutionen:

1. Der – je nach Lesart – notwendige oder unverzeihliche Vertrag von Perejaslav 1654, der eine Vereinigung des unter Chmel'nyc'kyj entstandenen unabhängigen ukrainischen Kosakenstaats mit dem zaristischen Rußland vorsah;
2. die Zaporiz's'ka Sič als Symbol kosakischer Unabhängigkeit gegenüber Rußland im 17. und frühen 18. Jahrhundert;
3. Hetman Ivan Mazepa, Kosakenführer und Held der nationalukrainischen Geschichtsschreibung, der 1709 mit seinem Versuch scheiterte, die Moskauer Herrschaft mit Hilfe der Schweden zu beenden;
4. die russische Oktoberrevolution von 1917 als viel beschworene "progressive Wende" der russischen und der Weltgeschichte im 20. Jahrhundert, die der Ukraine allerdings nur den Status einer Sowjetrepublik bescherte;

¹⁹ Die Befragten konnten die Ereignisse und Personen positiv oder negativ bewerten, Gleichgültigkeit äußern oder angeben, das Ereignis bzw. die Person nicht zu kennen.

5. Symon Petljura, der Führer der 1918-19 unabhängigen Ukraine;
6. die Ukrainische Aufstandsarmee (UPA) unter Stepan Bandera, die zwischen 1944 und 1947 im Untergrund für einen unabhängigen ukrainischen Nationalstaat kämpfte und deren radikaler Flügel faschistisch und antisemitisch geprägt war;
7. Stepan Bandera, der Protagonist des ukrainischen Widerstands der Zwischenkriegs-, Kriegs-, und unmittelbaren Nachkriegszeit gegen die polnische und sowjetische Vorherrschaft;
8. Volodymyr Ščerbyc'kyj, von 1972 bis 1989 KP-Vorsitzender der Ukraine, der für politische Stagnation sowie Moskautreue stand;
9. die Auflösung der UdSSR, die eine Vorbedingung für die heutige ukrainische Eigenständigkeit ist;
10. die 1991 errungene nationale Unabhängigkeit der Ukraine.

Sechs der erfragten Ereignisse, Personen und Institutionen (2, 3, 5, 6, 7, 10) werden im kollektiven Gedächtnis eher mit der Souveränität der Ukraine assoziiert, drei (1, 4, 9) stehen für deren Preisgabe bzw. für die gemeinsame Geschichte mit Rußland. Bei einem (8) ist die Zuordnung nicht so klar. Erwartungsgemäß war das Wissen um die weiter zurückliegenden Ereignisse schwächer ausgeprägt, so daß der Anteil jener Personen kleiner war, die sie einordnen und bewerten konnten. Dies gilt insbesondere für jene *Items*, die sich auf das 17. und frühe 18. Jahrhundert beziehen, aber auch für Ereignisse der Jahre 1918-19 und 1944-47, die in der sowjetischen Geschichtsschreibung keine besondere Rolle spielten oder ohne nähere Schilderung der Umstände als konterrevolutionär eingestuft wurden. In all diesen Fällen wissen 20% bis 30% der Befragten nichts über die genannten Ereignisse, Personen und Institutionen. Bei Ereignissen aus dem 17. oder 18. Jahrhundert fällt ein geringer negativer Bewertungsgrad auf. Der zeitliche Abstand bewirkt offensichtlich nicht nur ein höheres Maß an Unkenntnis, sondern auch die Bereitschaft, strittige Ereignisse in ein milderes Licht zu hüllen. Im Gegensatz zur Unkenntnis weiter zurückliegender Ereignisse ist die jüngste Vergangenheit (insbesondere der Zusammenbruch der UdSSR und die Gründung einer unabhängigen Ukraine 1991) fast allen bekannt. Zugleich handelt es sich dabei um jene zwei Ereignisse, die den wenigsten Befragten gleichgültig waren.

*Tabelle 5: Einschätzung historischer Ereignisse, Personen und Institutionen
in der Ukraine 1997 (in %)*

	positiv	negativ	egal	unbekannt
Vertrag von Perejaslav 1654	38,5	7,9	23,7	29,9
Zaporiz's'ka Sič	56,8	3,0	24,8	15,4
Ivan Mazepa 1709	31,4	12,7	32,2	23,8
Oktoberrevolution	35,8	34,7	23,7	5,8
Symon Petljura	12,6	35,1	30,6	21,8
UPA	23,3	37,8	18,4	20,6
Stepan Bandera	16,5	46,1	22,8	14,6
Volodymyr Ščerbyc'kyj	26,4	22,2	34,1	17,3
Auflösung der UdSSR	25,3	62,0	9,9	2,8
Unabhängigkeit der Ukraine 1991	45,2	35,4	15,7	3,8

N=1.200

Quelle: Socis-Gallup 1997, Meier-Dallach 1998

Auffällig ist, daß nur zwei *Items* von mehr als 50% der Befragten als positiv oder negativ bewertet werden. Zaporiz's'ka Sič wird von fast 57% der Bevölkerung positiv gesehen. Nur 3% sehen diese Institution negativ. Der Zusammenbruch der UdSSR wird von 62% negativ, von 25% positiv eingeschätzt. Deutlich negativ bewertet wird Stepan Bandera (46%). 38% der Befragten beurteilen die UPA und 35% Symon Petljura negativ. Nur 13% äußern sich positiv über Petljura, 17% über Bandera und 23% über die UPA. Dies dürfte nicht nur mit einer positiven Einstellung vieler ukrainischer Bürger zur ehemaligen Sowjetunion zusammenhängen. Von nachwirkendem Einfluß ist zweifellos auch, daß die sowjetische Geschichtsschreibung Petljura erfolgreich als antisowjetischen Konterrevolutionär und Erfüllungsgehilfen der Entente und Polens porträtierte, während Bandera und seine UPA als Verbündete der deutschen Wehrmacht und der Nazis galten. Dies ist schon deshalb folgenreich, weil der Sieg der Roten Armee im Zweiten Weltkrieg zweifellos zu den Ereignissen der Zeitgeschichte gehört, die äußerst positiv bewertet werden. Dabei spielte in der Vergangenheit auch die symbolisch herausgehobene Position der Veteranen als Helden des "Großen Vaterländischen Kriegs" eine Rolle, während die ehemaligen Untergrundkämpfer bislang weder im offiziellen Geschichtsbild noch in der ukrainischen Öffentlichkeit ihren Platz fanden.

Von besonderer Bedeutung ist zweifellos die negative Beurteilung der Auflösung der Sowjetunion. Neben Nostalgie und dem Gefühl, nun nicht mehr Teil einer Großmacht zu sein, spielt bei vielen die Enttäuschung über Inflation, Arbeitslosigkeit und andere ökonomische Schwierigkeiten beim Übergang zur Marktwirtschaft eine Rolle. Sie fallen zwar zeitlich mit der Eigenstaatlichkeit der Ukraine zusammen, sind aber mit ihr nicht ursächlich verbunden. Trotzdem werden sie von der Bevölkerung dem neuen Nationalstaat angelastet.

Insgesamt zeigt die Erhebung, daß die ukrainische Bevölkerung weit davon entfernt ist, über ein halbwegs geschlossenes Geschichtsbild zu verfügen. Nationaler Konsens im Hinblick auf Deutung und Bedeutung entscheidender Personen, Institutionen und Wendepunkte der ukrainischen Geschichte ist die Ausnahme. Konkreter wird das Bild allerdings, sobald man das nationale Geschichtsbild nach einzelnen Regionen und ethnischen Gruppen analysiert.

Tabelle 6: Einschätzung historischer Ereignisse, Personen und Institutionen in der Ukraine nach Regionen 1997 (in %)

	gesamt		Zentrum		Westen		Osten		Süden		Krim	
	pos.	neg.	pos.	neg.	pos.	neg.	pos.	neg.	pos.	neg.	pos.	neg.
Vertrag von Perejaslav 1654	38,5	7,9	43,2	8,2	30,7	16,7	40,7	3,4	40,3	3,4	24,1	13,0
Zaporiz's'ka Sič	56,8	3,0	58,7	0,2	72,1	1,6	49,2	2,7	63,9	4,2	22,2	18,5
Ivan Mazepa 1709	31,4	12,7	31,9	11,6	54,9	6,4	21,5	15,0	30,3	11,8	5,6	22,2
Oktoberrevolution	35,8	34,7	35,3	33,7	12,0	52,6	43,6	30,9	54,6	19,3	44,4	22,2
Symon Petljura	12,6	35,1	15,2	30,1	30,6	16,7	5,6	42,5	3,4	45,5	1,9	66,7
UPA	23,3	37,8	23,7	31,9	45,0	20,7	15,7	44,8	11,8	59,7	7,4	46,3
Stepan Bandera	16,5	46,1	15,5	41,3	41,0	19,9	7,4	55,9	9,2	63,9	0,0	75,9
Volodymyr Ščerbyc'kyj	26,4	22,2	29,8	23,4	18,3	34,3	30,6	16,6	23,5	13,4	14,8	24,1
Auflösung der UdSSR	25,3	62,0	26,4	60,8	59,4	19,9	11,2	78,7	14,3	77,3	1,9	92,6
Unabhängigkeit der Ukraine 1991	45,2	35,4	50,2	28,6	85,7	4,8	26,0	52,6	29,4	44,5	20,4	57,4

N=1.200

Quelle: Socis-Gallup 1997, Meier-Dallach 1998

Die regionalen Ergebnisse unterscheiden sich von den nationalen beträchtlich. Der auffälligste Unterschied ist, daß die Unabhängigkeit 1991 nur in der zentralen Makroregion um Kiev und vor allem in der Westukraine positiv bewertet wird, während in der Ostukraine und auf der Krim die Ablehnung deutlich überwiegt. Auch im Süden des Landes ist die Einschätzung eher negativ. Der Unterschied im Grad der Zustimmung zur Unabhängigkeit zwischen der Westukraine und der Krim beträgt 65,3 Prozentpunkte. Dieses Ergebnis verdeutlicht, daß die Staats- und Nationswerdung (*nation-building*) der Ukraine ein kontroverses Thema bleibt. Die Identifizierung der Bevölkerung mit dem neuen Staat ist im Osten und Süden des Landes sowie auf der Krim nicht besonders stark ausgeprägt.

Die Ablehnung der ukrainischen Unabhängigkeit geht in der Regel mit einer negativen Haltung zur Auflösung der UdSSR einher. In der Süd- und Ostukraine sowie auf der Krim wird das Ende der Sowjetunion von einer großen Mehrheit zwischen 77% und 93% als negatives Ereignis gesehen. Selbst in der Zentralregion bewerten fast 61% den Zusammenbruch der UdSSR als negativ. Nur in der Westukraine gilt das Ende der Sowjetunion mehrheitlich (fast 59%) als positives Ereignis. Jene, die dieses Ereignis negativ sehen, sind dort deutlich in der Minderheit (ca. 20%). Auffällig ist, daß es in allen Regionen

Befragte gibt, die die Auflösung der UdSSR zwar als negativ empfinden, die Unabhängigkeit der Ukraine aber trotzdem befürworten. Mit diesem Widerspruch leben – je nach Region – zwischen 5% und 13% der Bevölkerung. Er läßt sich wohl dadurch erklären, daß die sowjetische Vergangenheit für manche mit eigenen nostalgischen Erinnerungen, aber auch mit dem Recht auf Arbeit, mit sozialer Sicherheit, Preisstabilität und einer gesicherten Grundversorgung assoziiert wird. Selbst Befürworter einer unabhängigen Ukraine können daher durchaus positive Erinnerungen an diese Vergangenheit haben und den Wegfall wirtschaftlicher und sozialer Sicherheit der Sowjetzeit als Verlust empfinden.

Die regional voneinander stark abweichenden Einstellungen zur ukrainischen Unabhängigkeit und zur Auflösung der Sowjetunion lassen sich sowohl durch die unterschiedliche ethnische Zusammensetzung der Bevölkerung als auch durch die Geschichte erklären. Die heutige Westukraine war im 19. und frühen 20. Jahrhundert die Kernregion der ukrainischen Nationalbewegung. Und dort sind das ukrainische Nationalbewußtsein, die Verbreitung der ukrainischen Sprache und die bewußte Abgrenzung gegenüber Panslawismus und russischer Hegemonie auch heute noch am größten. Trotzdem überrascht das Ergebnis der Erhebung. Immerhin folgte auf den Anschluß dieses Landesteils an die UdSSR im Zuge des Zweiten Weltkriegs fast ein halbes Jahrhundert sozialistische Erziehung sowie sowjetische Geschichtspromaganda. Es kam zu Migrationen, Teile des westukrainischen Bürgertums und des Klerus flüchteten 1944 vor der Roten Armee, andere wurden deportiert oder verloren zumindest jeglichen Einfluß auf die öffentliche Meinung in der Region. All dies bewirkte freilich keine nachhaltige Neuorientierung im historischen und nationalen Bewußtsein der dortigen Bevölkerung. Die Ergebnisse legen nahe, daß es sich bei dieser historischen Erinnerung um einen Prozeß handelt, der selbst von größeren politischen Umbrüchen nicht entscheidend beeinflußt wurde.

Die Bestrebungen in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, eine unabhängige Ukraine zu errichten, werden in der Westukraine deutlich positiver bewertet als in den anderen Regionen; z.B. bewertet nur die westukrainische Bevölkerung die UPA (45%) und ihren Protagonisten Stepan Bandera (41%) häufiger positiv als negativ, während beide in den übrigen Regionen häufiger negativ als positiv beurteilt werden.

In abgeschwächter Form trifft dies für eine andere prominente Figur der ukrainischen Geschichte zu: für Symon Petljura.²⁰ Auch er gilt heute vornehmlich in der Westukraine als positiver Held, während in den anderen Makroregionen die negative Bewertung überwiegt. Positiver ist die Erinnerung an Ivan Mazepa: In der Westukraine ist er für eine Mehrheit der Befragten ein positiver Held (55%). Aber auch in den anderen Regionen (mit Ausnahme der Krim) überwiegt das positive Bild Mazepas. Sowohl zu Mazepa als auch zu Petljura haben allerdings im Süden und Osten des Landes sowie auf der Krim mehr als 50% der Bevölkerung keine dezidierte Meinung, oder die beiden Personen sind unbekannt.

²⁰ Rudolf A. Mark, Symon Petljura und die UNR. Vom Sturz des Hetmans Skoropads'kyj bis zum Exil in Polen, in: Forschungen zur Osteuropäischen Geschichte 40/1988, S. 7-228.

Bekannter als Mazepa ist die Zaporiz's'ka Sič, die von einer Mehrheit der Befragten in fast allen Makroregionen positiv eingeschätzt wird, wenngleich auch hier ein West-Ost-Gefälle auffallend ist (Westen 72%, Zentrum 59%, Osten 49%, Süden 64%). Dabei spielt zweifellos eine Rolle, daß die Kosaken für viele Russen in der Ukraine als Teil der eigenen Geschichte gelten.

Bedeutsam ist die unterschiedliche historische Wertung der Oktoberrevolution 1917. Die Westukraine ist die einzige Makroregion, in der dieses epochale Ereignis von einer Mehrheit eindeutig negativ bewertet wird. Im Süden und Osten sowie auf der Krim verbindet die Bevölkerung mit diesem zentralen Gründungsmythos sowjetischer Geschichtsschreibung nach wie vor eher etwas Positives (Süden 55%, Osten 44%, Krim 44%). In der zentralen Makroregion halten sich positive (35%) und negative Einschätzungen (33%) die Waage.

Mehr als die Hälfte der Befragten hat zu Volodymyr Ščerbyc'kyj, dem langjährigen ukrainischen KP-Vorsitzenden, keine dezidierte Meinung. Negative Urteile überwiegen im Westen, wo Ščerbyc'kyj in erster Linie als Statthalter Moskaus galt. Im Westen des Landes distanziert sich die Bevölkerung demnach stärker von der sowjetischen Vergangenheit als in den anderen Landesteilen, wenn man von der Einschätzung Ščerbyc'kyjs ausgeht. In der Zentralukraine sowie im Süden und Osten des Landes überwiegen die positiven Urteile, weil hier auch die positive Erinnerung an die Sowjetzeit insgesamt stärker ist. Mehrere Jahrzehnte sozialistischer Erziehung und sowjetischer Geschichtsschreibung führten zu keinem fundamentalen Wandel der regionalen Identität. Die Mehrheit der Krimbevölkerung sieht sich trotz 40jähriger administrativer Zugehörigkeit zur Ukraine nach wie vor als Teil Rußlands.

Geschichtsbewußtsein, Deutung der Vergangenheit und die daraus folgenden Zukunftsperspektiven hängen in der Ukraine nicht nur von der jeweiligen Herkunftsregion, sondern auch von der ethnischen Zugehörigkeit der Befragten ab.

*Tabelle 7: Einschätzung historischer Ereignisse, Personen und Institutionen
in der Ukraine nach ethnischer Zugehörigkeit 1997 (in %)*

	gesamt		Ukrainer		Russen	
	pos.	neg.	pos.	neg.	pos.	neg.
Vertrag von Perejaslav 1654	38,5	7,9	37,7	9,6	44,4	3,7
Zaporiz's'ka Sič	56,8	3,0	61,1	1,9	47,8	6,0
Ivan Mazepa 1709	31,4	12,7	34,8	10,5	23,9	20,5
Oktoberrevolution	35,8	34,7	33,2	36,0	41,4	32,5
Symon Petljura	12,6	35,1	15,5	31,3	4,5	47,0
UPA	23,3	37,8	26,5	35,5	16,0	46,3
Stepan Bandera	16,5	46,1	20,3	42,4	6,7	59,7
Volodymyr Ščerbyc'kyj	26,4	22,2	26,6	22,8	27,2	19,4
Auflösung der UdSSR	25,3	62,0	30,6	56,4	10,1	78,4
Unabhängigkeit der Ukraine 1991	45,2	35,4	52,6	29,6	23,1	54,5

N=1.200

Quelle: Socis-Gallup 1997, Meier-Dallach 1998

Ethnische Ukrainer haben eine positivere Einstellung zur Zaporiz's'ka Sič, zu Mazepa, zur UPA und zu Bandera als die ethnischen Russen. Letztere bewerten hingegen die Vereinigung mit Rußland und die Oktoberrevolution positiver als die ethnischen Ukrainer. Die Unterschiede sind allerdings kleiner als jene zwischen den einzelnen Regionen. Das jeweilige Geschichtsbild wird somit eher vom regionalen als vom ethnischen Bewußtsein geprägt. Es gibt jedoch zwei Ausnahmen. Das Ende der Sowjetunion wird von etwa 30% der ethnischen Ukrainer, aber nur von 10% der Russen positiv bewertet. In beiden Gruppen überwiegt die negative Sicht dieses historischen Ereignisses (ethnische Ukrainer 56%, ethnische Russen 78%). Noch größer ist der Unterschied in der Bewertung der Eigenstaatlichkeit. 53% der ethnischen Ukrainer, aber nur 23% der ethnischen Russen halten die Unabhängigkeit der Ukraine für etwas Positives. Fast 55% der Russen, aber nur knapp 30% der ethnischen Ukrainer lehnen die Unabhängigkeit ab.

Neben der ethnischen Zugehörigkeit beeinflußt die sozio-ökonomische Stellung der Befragten die Einschätzung der jüngeren Vergangenheit. Dies geht nicht nur mit unterschiedlichen Erfahrungen in der Vergangenheit, sondern auch mit individuellen Zukunftschancen einher. Jedoch werden Unterschiede im Geschichtsbild der Befragten weniger durch Bildung oder Beschäftigungsstand geprägt als vielmehr durch regionale oder ethnische Zugehörigkeit.

*Tabelle 8: Einschätzung historischer Ereignisse, Personen und Institutionen
in der Ukraine nach Bildungsschicht 1997 (in %)*

	geringe Bildung		mittlere Bildung		höhere Bildung	
	pos.	neg.	pos.	neg.	pos.	neg.
Vertrag von Perejaslav 1654	32,5	6,6	38,7	7,8	58,4	13,1
Zaporiz's'ka Sič	45,7	2,6	61,6	2,8	73,1	5,4
Ivan Mazepa 1709	24,8	11,6	34,8	11,2	38,5	23,1
Oktoberrevolution	42,4	27,9	31,5	37,6	33,1	44,6
Symon Petljura	9,5	34,1	14,5	33,7	14,6	45,4
UPA	20,4	37,6	25,4	36,1	23,1	46,2
Stepan Bandera	14,7	47,3	17,6	44,6	17,7	49,2
Volodymyr Ščerbyc'kyj	29,7	20,2	25,5	22,0	19,2	30,0
Auflösung der UdSSR	25,3	62,4	24,4	63,3	30,0	54,6
Unabhängigkeit der Ukraine 1991	42,9	36,5	45,9	35,4	50,0	31,5

N=1.200

Quelle: Socis-Gallup 1997, Meier-Dallach 1998

Respondenten mit höherer Bildung haben eine positivere Einstellung zum Kosakenführer Mazepa, zur Zaporiz's'ka Sič, zur UPA und zu Bandera als Personen mit geringerer Bildung. Erstere bewerten allerdings den Zusammenschluß mit Rußland ebenfalls positiver. Die Interpretation, daß höhere Bildung eher mit dem Wunsch nach Unabhängigkeit der Ukraine von Rußland einhergeht, ist also in der Bewertung der historischen Ereignisse nicht durchweg schlüssig. Sowohl die Auflösung der Sowjetunion als auch die ukrainische Unabhängigkeit 1991 werden von Personen mit höherer Bildung positiver gesehen als von Personen mit geringerer Bildung. Eine bessere Ausbildung bedeutet in einem unabhängigen ukrainischen Staat bessere Karrierechancen, womit sich die positive Einstellung zur Unabhängigkeit erklären läßt. Allerdings lehnen beide Gruppen die Auflösung der UdSSR mehrheitlich ab.

Die Analyse der Bewertung historischer Ereignisse und Personen in Abhängigkeit vom Erwerbsstatus läßt einen eindeutigen Zusammenhang erkennen. Personen, die nach der Auflösung der Sowjetunion und der Errichtung eines eigenständigen ukrainischen Staats arbeitslos wurden oder sich im Ruhestand befanden, bewerteten die Anlehnung an Rußland durchweg positiver, einen eigenständigen ukrainischen Weg dagegen negativer. Folglich ist die negative Einschätzung des Zusammenbruchs der Sowjetunion unter den Beschäftigungslosen mit 67% besonders hoch. Die Verlierer des Transitionsprozesses flüchten sich eher in eine rückwärts-gewandte, russo- oder sowjetophile Deutung der Geschichte und stehen einer nationalen Unabhängigkeit skeptischer gegenüber als die vom wirtschaftlichen und sozialen Übergang nicht so nachteilig betroffenen Gruppen der Bevölkerung. Die Erwerbstätigen, insbesondere die Transitions Gewinner, sind eher bereit, den eigenständigen nationalen Weg der Ukraine positiv zu bewerten.

*Tabelle 9: Einschätzung historischer Ereignisse, Personen und Institutionen
in der Ukraine nach Erwerbstätigkeit 1997 (in %)*

	erwerbstätig		nicht erwerbstätig (inkl. Rentner)	
	pos.	neg.	pos.	neg.
Vertrag von Perejaslav 1654	42,8	10,1	32,6	5,4
Zaporiz's'ka Sič	64,0	3,0	45,7	3,5
Ivan Mazepa 1709	35,7	12,3	24,4	12,0
Oktoberrevolution	32,0	38,3	43,0	28,7
Symon Petljura	13,9	34,8	9,7	35,9
UPA	24,4	36,8	19,8	40,3
Stepan Bandera	18,6	44,3	14,1	48,8
Volodymyr Ščerbyc'kyj	23,7	24,0	31,8	20,2
Auflösung der UdSSR	28,4	59,7	21,3	67,4
Unabhängigkeit der Ukraine 1991	46,8	33,3	41,7	39,9

N=1.200

Quelle: Socis-Gallup 1997, Meier-Dallach 1998

Die Einstellung zur ukrainischen Vergangenheit ist von Generation zu Generation sehr unterschiedlich. Die jungen Ukrainer neigen stärker dazu, den unabhängigen ukrainischen Weg in der Geschichte positiv, die Nähe zu Rußland negativ zu sehen, während die mittlere und ältere Generation eine stärkere Skepsis gegenüber den eigenständigen ukrainischen Entwicklungen hegt. Dies gilt vor allem für die jüngere Zeitgeschichte, mit der die mittlere und ältere Generation persönliche Erinnerungen oder aber Erfahrungen der eigenen Eltern verbindet. Die sechs *Items*, die für die ukrainische Unabhängigkeit stehen, werden von der jungen Generation durchweg positiver bewertet als von den Älteren, während die Ereignisse von 1654 und 1917 unter den Jüngeren geringere Zustimmung finden. Auffällig ist die sehr unterschiedliche Beurteilung der Oktoberrevolution. 51% der über 60jährigen und nur 22% der 16- bis 29jährigen beurteilen dieses Ereignis positiv. Die politische Sozialisation im Sowjetsystem hat offenbar generationsspezifische Perzeptionsmuster und Interpretationsmodelle hinterlassen. Die ältere Generation, die fast ausschließlich in der Sowjetunion sozialisiert wurde, ist stärker durch die einstmals verbindliche Sicht geprägt.

Tabelle 10: Einschätzung historischer Ereignisse, Personen und Institutionen in der Ukraine nach Alter 1997 (in %)

	16-29 Jahre		30-59 Jahre		60-75 Jahre	
	pos.	neg.	pos.	neg.	pos.	neg.
Vertrag von Perejaslav 1654	33,7	7,3	42,5	8,9	34,8	6,5
Zaporiz's'ka Sič	63,7	3,0	59,1	2,6	44,2	4,0
Ivan Mazepa 1709	38,0	14,9	34,1	11,1	18,1	13,8
Oktoberrevolution	22,4	39,6	35,4	36,9	51,4	24,3
Symon Petljura	15,8	29,4	12,7	37,0	8,7	37,0
UPA	27,7	30,7	23,7	38,2	17,4	44,6
Stepan Bandera	18,5	38,9	17,2	46,2	12,7	53,6
Volodymyr Ščerbyc'kyj	15,8	20,5	26,4	24,5	38,0	18,8
Auflösung der UdSSR	28,7	53,1	25,3	64,1	21,7	67,0
Unabhängigkeit der Ukraine 1991	48,5	30,4	45,9	36,2	39,9	39,1

N=1.200

Quelle: Socis-Gallup 1997, Meier-Dallach 1998

5. Fazit

Der künftige Weg der Ukraine ist für Europa von Bedeutung, und zwar nicht nur deshalb, weil es sich um einen Staat mit heute 50,5 Mio. Einwohnern handelt, sondern auch weil die Entwicklung der Ukraine indirekt auch über das Gewicht Rußlands entscheidet. Entweder entsteht eine neue Peripherie mit Rußland verbundener Staaten, von denen die Ukraine der größte Partner wäre. Oder die EU und NATO nähern sich mit der Zeit Rußlands

Westgrenzen, wobei die Ukraine Partner des Westens würde. Für die Ukraine sind beide Wege mit Risiken verbunden. Denn die Bewohner der westlichen Regionen des Landes und der ethnisch ukrainische Teil der Gesellschaft befürworten überwiegend eine Westbindung. Im Süden und Osten des Landes und vor allem unter dem ethnisch russischen Teil der Bevölkerung überwiegt der Wunsch nach Wiedervereinigung mit Rußland. Beides verbindet sich mit großer Skepsis gegenüber der nationalen Politik des eigenen Staats und seiner Eliten, aber auch mit einem geringen Vertrauen in die Kräfte der eigenen Wohn- und Herkunftsregion. Der weitverbreitete Wunsch nach stärkerer Integration mit dem Westen oder mit Rußland wird dadurch zweifellos noch verstärkt.

Die Vorstellungen von der Zukunft des Landes hängen in der Ukraine mit der jeweiligen Interpretation der Vergangenheit zusammen. Wer die Ukraine in der Vergangenheit als integralen Bestandteil des zaristischen Rußlands und der Sowjetunion verstand, sieht den zukünftigen Platz des Landes an der Seite Rußlands. Wer hingegen die Vereinigung der Ukraine mit dem östlichen Nachbarn als illegitim empfand, plädiert heute eher für eine Annäherung an West- und Mitteleuropa.

Das kollektive historische Bewußtsein ist in der Ukraine nicht nur ethnisch, sondern auch stark regional geprägt. Dabei zeigt sich, daß die Regionen der Ukraine über kein gemeinsames Geschichtsbild verfügen. Die im Westen des Landes vorherrschende historische Erinnerung orientiert sich an der ukrainischen Nationalgeschichte. Ihre positiven Helden sind Kämpfer gegen Rußland und die Sowjetunion. Diese Deutung befindet sich damit in klarem Widerspruch zu der im Süden und Osten vorherrschenden historischen Erinnerung, die ostslawisch ist und sich an russischer und sowjetischer Geschichtsschreibung orientiert. Das Geschichtsbild auf der Krim, deren Bewohner sich bis heute in erster Linie als Russen und nicht als Teil der Ukraine sehen, aber zugleich keine stark pro-sowjetische Orientierung haben, unterscheidet sich deutlich. Die Bevölkerung der zentralen Makroregion um Kiev geht in der Einschätzung der meisten historischen Ereignisse konform mit derjenigen des Südens und Ostens. In mancher Hinsicht, insbesondere bei der positiven Einschätzung der ukrainischen Unabhängigkeit, ähnelt sie derjenigen des Westens des Landes. Dies läßt sich damit erklären, daß die Eigenstaatlichkeit Kiev aufwertete und so Platz für alte und neue Eliten schuf.

Die Analyse zeigt, daß die Ukraine ein geteiltes Land ist. Dies gilt sowohl in ethnischer als auch in religiöser Hinsicht. Es gilt aber auch für die historische Erinnerung, das nationale Selbstverständnis und die Vorstellungen von der politischen Zukunft des Landes. Die erste Trennlinie verläuft westlich des oberen Dnipro, eine zweite zwischen der Krim und den übrigen Regionen. Weder ein gemeinsames Geschichtsbewußtsein noch gemeinsame Zukunftsvorstellungen halten diese Regionen zusammen. Falls der Staat einmal auseinanderfallen sollte, sind die Bruchlinien heute schon vorgezeichnet. Allerdings ist der Zerfall des Landes nur eine von mehreren denkbaren Entwicklungen. Eine erfolgreiche Nationsbildung könnte ebenso zu einer stärkeren Vereinheitlichung des Geschichts- und Zukunftsbilds führen.

Das künftige Geschichtsbild wird wesentlich davon abhängen, welche Eliten den zukünftigen nationalen Diskurs über die Vergangenheit und das nationale Selbstbild bestimmen werden. Zwei Varianten stehen gegenwärtig und künftig zur Disposition. Die ukrainischen Eliten könnten entweder der Versuchung erliegen, den Staat zur Durchsetzung eines national einheitlichen, geglätteten Geschichtsbilds zu benutzen.²¹ Dies liefe auf eine auf die ukrainische Unabhängigkeit gerichtete Geschichtsdeutung hinaus, die eine deutliche Grenze zu ukrainisch-russischen Gemeinsamkeiten der Vergangenheit zieht und statt dessen Konflikte und Unterschiede betont. Oder aber die Ukraine findet zu einem pluralistischen post-nationalistischen Geschichtsbild, das der ethnischen, regionalen und historischen Vielfalt Rechnung trägt und auf eine eindeutige, zielgerichtete Interpretation verzichtet. Dies entspräche der in der Befragung zu Tage tretenden Vielfalt und Komplexität der historischen Erinnerung der ukrainischen Bevölkerung. Zur Zeit sind jedoch vor allem jene Eliten tonangebend, die die Unabhängigkeit und damit eher die erste Variante befürworten. Sofern sich die national orientierte westukrainische Interpretation und Geschichtsauffassung im Rahmen des Bildungswesens und der Geschichtsschreibung durchsetzen sollten, könnte dies zwar einen Beitrag zur Konsolidierung der nationalen Einheit und zur Westorientierung des Landes leisten. Es ist allerdings fraglich, ob sich die ethnischen Russen im Süden und Osten des Landes sowie auf der Krim in ihrer Mehrheit jemals mit einer ukrainisch-nationalen Interpretation von Geschichte und Gegenwart identifizieren werden, da sich ein landesweiter integrativer Nationalismus bislang nur als Überzeugung einer Minderheit (*minority faith*) erwiesen hat.²²

Gegenwärtig kann die Ukraine nicht nur als "verspätete" Nation, sondern auch als unfertiger Nationalstaat gelten. Eine Bevölkerung, die diesem Staat mehrheitlich loyal gegenübersteht, fehlt derzeit. Die komplexe Transition der Ukraine wird somit auf absehbare Zeit nicht abgeschlossen sein. Zwei Transformationsbereiche, die wirtschaftliche Modernisierung und die Schaffung einer Staatsnation, werden die ukrainische Gesellschaft auch künftig beschäftigen. Die ukrainische Nationsbildung verläuft dabei im doppelten Sinn zwischen Ost und West. Einerseits gelten EU und NATO bzw. Rußland als mögliche Fluchtpunkte nationaler Orientierung. Andererseits ist das Projekt Nation selbst innerhalb des Staats zwischen der westukrainischen und der Bevölkerung der anderen Regionen umstritten. Der in der Ost- und Südukraine ausgeprägte Wunsch nach einer stärkeren Kooperation des Landes mit Rußland und die deutlich höhere Zustimmung zu einem NATO-Beitritt im Westen der Ukraine haben somit eine historische Dimension, die kurzfristig kaum beeinflußbar ist.

²¹ Dominique Arel, Ukraine. The Temptation of the Nationalizing State, in: Vladimir Tismaneanu (Hg.): Political Culture and Civil Society in Russia and the New States of Eurasia. Armonk 1995. S. 157-188.

²² Wilson 1997, Ukrainian Nationalism.

6. Anhang

Die Untersuchungsregionen

Die 1.200 Interviews wurden 1997 in folgenden fünf Makroregionen durchgeführt:

1. Zentrale Makroregion (Zentrum)

Kiev (Stadt)

Nördliche Gebiete: Kiev, Černihiv, Žytomyr

Zentrale Gebiete: Čerkasy, Poltava, Vinnyčja, Kirovograd

Größe und Bevölkerung: 192.300 qkm, 26,99% der Gesamtbevölkerung

ökonomische Struktur: Industrie und Landwirtschaft

Sprache: 82% ukrainischsprachig, 17% russischsprachig

Geschichte: Im 17. und 18. Jahrhundert besiedelten Ukrainer und Russen diese Region (vor allem die nördliche Subregion)

2. Westliche Makroregion (Westen)

Nordwestliche Gebiete: Rivne, Volyn', Chmel'nyc'kyj

Westliche Gebiete: L'viv, Ivano-Frankivs'k, Ternopil'

Südwestliche Gebiete: Černivci, Zakarpattja

Größe und Bevölkerung: 131.300 qkm, 21,84% der Gesamtbevölkerung

ökonomische Struktur: Landwirtschaft

Sprache: 90% ukrainischsprachig, 7% russischsprachig

Geschichte: Gehörte verschiedenen mitteleuropäischen Staaten an und kam erst während des Zweiten Weltkriegs zur Sowjetunion

3. Östliche Makroregion (Osten)

Nordöstliche Gebiete: Charkiv, Sumy

Östliche Gebiete: Donec'k, Luhans'k

Südöstliche Gebiete: Dnipropetrovs'k, Žaporizžja

Größe und Bevölkerung: 167.500 qkm, 36,37% der Gesamtbevölkerung

ökonomische Struktur: Industrie (Maschinenbau und Schwerindustrie), Bergbau

Sprache: 47% ukrainischsprachig, 52% russischsprachig

Geschichte: Seit Anfang des 20. Jahrhunderts infolge der Industrialisierung starke Einwanderung von Russen

4. Südliche Region (Süden)

Südliche Gebiete: Odesa, Mykolajiv, Cherson

Größe und Bevölkerung: 86.400 qkm, 10,08% der Gesamtbevölkerung

ökonomische Struktur: Industrie (Maschinenbau und Schwerindustrie)

Sprache: 53% ukrainischsprachig, 40% russischsprachig

Geschichte: Seit Anfang des 20. Jahrhunderts infolge der Industrialisierung starke Einwanderung von Russen

5. Krim

Größe und Bevölkerung: 27.000 qkm, 4,72% der Gesamtbevölkerung

ökonomische Struktur: Tourismus

Sprache: 83% russischsprachig, 14% ukrainischsprachig

Geschichte: Seit 1954 Teil der damaligen Sowjetrepublik Ukraine, vormals russisch

Rainer Münz/Rainer Ohliger

Ukraine after Independence

Nation-Building between East and West

Bericht des BIOst Nr. 5/1999

Summary

Introductory Remarks

The findings of the study "Ukraine after Independence: Nation-building between East and West" are based on a sociological survey carried out in spring 1997 as part of the EU's INTAS programme (INTAS N94-3938 *Regions in Ukraine: Dynamics, Movements and Politics*). The study was a joint project of the Chair of Demography at the Humboldt University in Berlin, cultur prospectiv Zürich and Socis-Gallup Kiev. It is based on interviews with a representative sample of 1,200 people. Empirical data were collected on political preferences, wishes for the future, regional and national identity and regional differences and, finally, the collective historical memory of the Ukrainian population under the conditions of transition and state- and nation-building. Ukraine was divided for this purpose into five macro-regions (West, Central, East, South and the Crimea). Data were collected and analysed for each of these regions. The survey addressed two main themes: first, it should be clarified how far regional differences and regional identity in independent Ukraine which was constituted in 1991 as a highly centralised nation-state are playing a role at present. Second, the process of nation-building within the new nation-state was examined in the light of the population's conception of history and its recollection of major events in Ukrainian national history as well as ideas about Ukraine's future role in Europe.

Findings

1. The point of departure for the analysis was the ethnic composition of the Ukrainian population and the tensions and conflicts that this produces. This part of the study was based to some extent on data from the last Soviet census of 1989. The pattern of ethno-demographic distribution within Ukraine and potential conflicts between ethnic Ukrainians and ethnic Russians within the new nation-state formed the background for the analysis. While the declaration of independence in 1991 represented the fulfilment of a dream long held by the Ukrainian nationalist movement, independence was actually only the starting point for nation-building within the new nation-state; for Ukrainian independence made 11.5 million Russians into an ethnic minority. The conflict potential presented by ethnic and ethnic-national divisions increased following the break-up of the Soviet Union both as a consequence of the economic disequilibrium that emerged between Ukraine and the Russian Federation and as a result of foreign policy disputes, such as the territorial affiliation of the Crimea and the command of the Black Sea Fleet.

2. The study's first set of questions therefore concerned Ukraine's foreign-policy orientation and the views of the Ukrainian population regarding foreign policy. The study examined attitudes to the foreign policy disputes going on between Ukraine and the Russian Federation at the time the data were collected as well as the population's opinions about what kind of foreign policy Ukraine should pursue and what its security arrangements should be (membership of NATO, membership of the EU, a new union with Russia etc.). The responses showed the following patterns: while a majority of the Ukrainian population favours EU membership for Ukraine, it rejects membership of NATO. Moreover, there are clear regional differences with regard to these questions. Whereas in the Western part of the country a majority of the population believes that Ukraine should join NATO, this option is rejected by a majority in the East and South of the country and in the Crimea. In these areas, on the other hand, there is a lot of support for a rapprochement with Russia. The population of these areas also voices strong support for autonomy for the Crimea and Russian command of the Black Sea fleet, although only in the Crimea were these options favoured by a majority.
3. Despite major regional differences regarding the political future of Ukraine, it could not generally be said that Ukrainians have a strong regional identity. The Soviet tradition of centralisation continues to dominate. At the same time, people put greater trust in local or regional politicians than in national ones when it comes to problem-solving ability. In general, however, the population has a very sceptical attitude to the political elite and its institutions both at the regional and at the national level. Regional patterns clearly reflect ethnic divisions and therefore ethnic and regional parameters influence and reinforce one another.
4. The survey sample was asked to evaluate ten historical events. Their answers showed that, as yet, there exists no uniform view of history among the population of independent Ukraine that would provide the basis for a national consensus. The interpretation and evaluation of events and persons in the past revealed sharp regional differences and was also determined by which of the two main ethnic groups (Ukrainian or Russian) the survey subjects belonged to. Particularly controversial is the evaluation of events that either imply dependence on Russia or a view of Ukraine as part of Great Russian history and thus a relinquishment of Ukrainian autonomy (e.g. the Pereyaslav Treaty or the October Revolution) or else that are regarded as symbols of Ukrainian independence (e.g., Ivan Mazepa, Zaporiz's'ka Sic, UPA or Stepan Bandera).
5. Patterns of historical recollection are also linked to what generation the survey subjects belonged to. Events in the twentieth century that stand for the common Soviet history of Russia and Ukraine (e.g. the October Revolution) or for its termination (break-up of the USSR, Ukrainian independence) are evaluated very differently by the younger and older generation. Whereas the older generation's historical recollections tend to be coloured by a positive attitude to the Soviet era, younger people tend to have a more positive attitude to Ukrainian independence. Ideas about Ukraine's future tend to be linked to people's view of the past. Those who regarded Ukraine in the past as an integral part of tsarist

Russia and the Soviet Union also see Ukraine's future as tied to Russia. Those, on the other hand, who regarded the union of Ukraine with its eastern neighbour as illegitimate, today favour closer ties with Western and Central Europe.

6. Today Ukraine can be regarded not only as a "belated nation" but also as a nation-state still in development. This state has yet to acquire the loyalty of a majority of the population. Ukraine's complex process of transition is therefore not likely to be completed in the near future. Two aspects of transformation, economic modernisation and the creation of a nation-state, will continue to be on the country's agenda in the future. Ukrainian nation-building is therefore taking place between East and West in more than one sense of the word. On the one hand, the EU and NATO or Russia constitute potential points of focus for Ukrainian national orientation; on the other, the national project is a matter of internal dispute between the Western Ukraine and the other regions of the country.